

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Botenlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Botenlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Werkskafte, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Der Fall Löhning.

Leipzig, 31. Juli.

Ein preussischer Geheimrat, Provinzialsteuerdirektor in Posen, ist von seiner Regierung in den Ruhestand versetzt worden, weil er sich mit der Tochter eines ehemaligen Feldwebels verheiratet hat. Der Betroffene selbst hat den Roman seiner Pensionierung atemmäßig in allen Details geschildert und diese Darstellung als Exposé seinen näheren Bekannten mitgeteilt. Dieses Exposé ist in photographischer Reproduktion an einen Teil der Presse versandt worden — auch uns hat ein solches Exemplar erreicht — und nun thut sich die liberale Presse in sentimentaler Entrüstung über das gestörte Liebesglück der braven Eheleute und über den grausamen Kastengeis der höheren preussischen Bureaucratie, der mit rauher Hand in das Schicksal zweier Menschenkinder eingegriffen und einen königlich preussischen Geheimrat zur Pensionierung gezwungen hat, weil er dem Zug seines Herzens habe folgen wollen. Es ist wirklich rührend, Herrn Rosse und Herrn Sonnemann mit nassen Augen und schreienden Gesten die große Morthat von dem gemeuchelten königlich preussischen Geheimrat herunterzergeln zu hören, und die Vossische Zeitung könnte sich nicht entrüsteter gebärden, wenn sie selbst auf ihrer verschwiegenen Gelschwiese den Grund zu dem stillen Glück des Pärchens gelegt hätte. Man thut fast allgemein so, als läge hier ein ganz besonders krasser Fall despotischen Eingreifens in die heiligsten Empfindungen des menschlichen Herzens vor und als hätte die ganze moderne Gesellschaft ein Lebensinteresse daran, im Fall Löhning die angebliche Grundlage der bürgerlichen Ehe, die Liebe, gegen die korruptierenden Einflüsse der Staatsraison zu verteidigen. Der Fall Löhning soll zu einem politischen Fall aufgeschwindelt werden.

Nun hat ja das Opfer der preussischen Bureaucratie selbst dafür gesorgt, daß der Fall Löhning einen politischen Weigenschmack nicht so bald los werde. Wohl in dem Bestreben, seine Angelegenheit aus dem Parkett der preussischen Alltäglichkeit auf die Schaubühne eines politischen Ereignisses zu erheben, hat der ehemalige geheime Oberfinanzrat höchst ungeschickterweise etwas von dem Teufelskraut der preussischen Außenpolitik in seinen „Fall“ mit einrührt und dadurch seinen Widersachern willkommenen Gelegenheit gegeben, seine Abschlächtung mit seiner angeblichen Unzuverlässigkeit im heiligen Kampfe gegen das Bolentum zu motivieren.

Bereits versichern die Offiziösen in gespreiztem Kanzleistil, „aus den Auslassungen Löhnings sei nicht zu entnehmen, daß die Verlobung des Provinzialsteuerdirektors für seinen Uebertritt in den Ruhestand maßgebend gewesen sei“, und machen allerhand dunkle Andeutungen von allerlei geheimen Sünden, die der geheime Oberfinanzrat in der unparteiischen Behandlung der politischen Bevölkerung auf dem Gewissen habe. Man muß verstehen: eine Ungerechtigkeit mehr oder weniger auf dem Konto der Außenpolitik würde unsere Patrioten nicht weiter genieren; allein gegen die Bloßstellung der Interna einer standesgemäßen Eheschließung ist man empfindlich; man möchte dem kleinen Bürgersmann nicht gerne den schönen Glauben rauben, daß auch die Ehen auf den Höhen der Gesellschaft im Himmel geschlossen werden und daß in Hütten und Palästen einzig und allein die Poesie der Liebe und die sittliche Weiße wahrer Herzensneigung den Bund fürs Leben verklärt.

Dieser schöne Unterthanenglaube wird allerdings durch den Fall Löhning einigermaßen erschüttert. Aus dem ganzen krausen Aftenmaterial, das Löhning vorführt und in dem beiläufig auch ein Stück intriguanter Strebertums aus der preussischen Bureaucratie eine Nebenrolle spielt, ist als tatsächliche Feststellung einwandfrei zu entnehmen, daß der Oberpräsident nach Rücksprache mit dem Finanzminister dem geheimen Oberfinanzrat Löhning klipp und klar eröffnet hat: „Sie können als Provinzialsteuerdirektor nicht die Tochter eines ehemaligen Feldwebels heiraten; diese Ansicht teilt auch der kommandierende General nach erfolgter Rücksprache. Und die Herren Lieutenants und sonstigen Masinesen ulkten die Damen aus der Gesellschaft der höheren Steuerbeamten, der Untergebenen des Provinzialsteuerdirektors, über ihre künftige „Chefeuse“. In dieser thatsächlichen Feststellung ist nicht zu rütteln und zu deuteln, und man braucht noch kein intimer Kenner der preussischen Bureaucratie zu sein, um sie auch innerlich durchaus glaubhaft zu finden.

Bisher haben sich nur die milderen Gattungen der gesellschaftlichen Satire, Militärhumoresken und Fliegende Blätter, der burlesken Thatsache bemächtigt, daß die Rangverhältnisse der preussischen Offiziere und Beamten auf deren hohe Gemahlinnen übergehen, und man hat diesen harmlosen Sport als eine der vielen menschlichen Eitelkeiten und Thorheiten belächelt, die die heutige Weltordnung trotz all ihrer aufgeblasenen Wichtigkeit noch lange nicht aus ihrem soliden Gleichgewicht bringen. Man wird darum auch jetzt keine Haupt- und Staatsaktion

darin erblicken können, wenn die regierende Klasse in Preußen aus dieser Thatsache die selbstverständliche Konsequenz zieht und den Anspruch erhebt, daß ein preussischer Beamter bei der Wahl seiner Lebensgefährtin sich ängstlich auf der Rangstufe bewege, auf die ihn das Vertrauen seines Königs gestellt hat, und daß die ganze Klasse es als einen direkten Mangel an Achtung vor dem Amt, das ihm die Gnade des Monarchen verliehen, betrachtet, wenn er bei dieser hochwichtigen Angelegenheit aus seiner Sphäre in die gesellschaftlichen Niederungen herabsteigt, wo die Töchter des Volkes wohnen. Eine persönliche Würdelosigkeit wird einem Beamten wohl noch verziehen; ein Vergehen gegen die Würde seines Amtes und seines Standes ist unverzeihlich. Insofern bringt der Fall Löhning nichts Neues.

Wenn aber die übrige bürgerliche Gesellschaft der preussisch-deutschen Welt aus dieser Erscheinung plötzlich einen eigenen „Fall“ konstruiert, in dem angeblich eine tiefe gesellschaftliche Moral stecken soll, und die preussische Militär- und Beamtenhierarchie vor ihr hohes Forum ziehen will, so muß dieser unverschämte Pharisäismus selbst abgehärtete Gemüter verblüffen. Die preussische Bureaucratie thut doch weiß Gott nichts anderes als was die ganze bürgerliche Gesellschaft alle Tage thut und thun muß, solange sie eben die bürgerliche Gesellschaft ist. Der Unterschied ist nur der, daß diese Beamtenkaste die gesellschaftlichen Abstufungen, auf denen die gesamte moderne Gesellschaftspyramide aufgebaut ist, nach starren Ringen und Regeln formuliert und abgrenzt und eben in dieser Uebertreibung die ganze innere Hohlheit und Leerheit dieses Treibens der wohlverdienten Lächerlichkeit preisgibt.

Dadurch kann aber diese bürgerliche Gesellschaft unmöglich die ganz triviale Wahrheit verschleiern, daß für sie auf allen ihren Rangstufen die Ehe von heute ein ganz simples, nüchternes Rechtsgeschäft ist, eine Institution von einseitig wirtschaftlichem Inhalt und wesentlich materiellen Rechtsfolgen, bei deren Abschluß individuelle Neigung und ähnliche Regungen ebenso störend empfunden werden, wie — in dem klassischen Beispiel des Falls Löhning. Dieser Zustand widerstreitet freilich allem individuellen Empfinden wie, in seiner Massenwirkung, dem Interesse der menschlichen Gesellschaft und den speziellen Zwecken der Ehe überhaupt.

Kein Wunder daher, daß die Ehe selbst in immer weiteren Kreisen als eine unglückliche Institution empfunden wird, die nicht die Individuen, sondern nur die Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigt, und daß die Krankhaftigkeit unserer ganzen gesellschaftlichen Zustände der

Seuilleton.

27] [Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Diebig.

Rühn saß der Strohhut mit einem ganzen Rosengarten auf Mines, durchs Wasserstrahlen etwas rostig gefärbten Haar. Das bot allen Vermuthungen der Brennshere Trost; keine Locken wollten werden, einzig an den Spitzen krümmte es sich um wenigstens aufwärts. Ihr schwarzes Wollkleid war eigentlich nicht für die Jahreszeit passend, im Winter hatte sie sich's angeschafft; aber es war ihr höchster Staat. So ein schwarzes Kleid war immer ihr Ideal gewesen.

Mit den hübschen Mädchen, die hier des Weges kamen, war sie nicht zu vergleichen; aber ihre Wangen waren rot, ihre Gestalt voll, in Luft und Sonne aufgewachsen wie ein Baum, und ihre Augen, braune, aufrechte Augen, die sahen ihn — das merkte Arthur wohl — in stiller Bewunderung an.

Das schmeichelte ihm. Seine Laune hob sich. Wie ein richtiger Galan ging er neben ihr her, das Stöckchen wirbelnd. Immer verwegener rickte er den Hut und ließ den Siegelring in der Sonne funkeln.

Beinahe hätte es eine Kumpelle gegeben. Lautlos kam ein Radfahrer angefaust. Mine stieß einen markdurchdringenden Schrei aus, als die Marmelade dicht hinter ihr erklang. Der Radler wollte ausbiegen, sie sprang auch gerade nach jener Seite; heftig stießen sie zusammen, Mine wurde seitlings in einen Erdbaufen gebettet, der Radler flog im Bogen von seinem Sitz.

Arthur schäumte; konnte der Kerl nicht aufpassen? Er fühlte sich ganz als Ritter seiner Dame. Er schimpfte, der Radfahrer schimpfte, Mine zitterte — würden sich die jetzt an den Stragen packen?! Aber der Radfahrer, als er sah, daß seine Maschine keinen Schaden genommen, machte sich davon, und Arthur, das Stöckchen kampfbereit erhoben, den Hut aus der heißen Stirn geschoben, behauptete, stolz und blaß, als Sieger das Feld.

Mine hing sich an ihn.
„Komm man,“ bat sie, „laß ihn doch!“

Er konnte sich so rasch noch nicht beruhigen. „Verfluchter Kerl! Gell! Müddiger Bengel! Soll sich noch mal untertechn! Knotel!“ Aber er ließ sich den Arm mit dem erhobenen Stöckchen doch niederziehen. Und dann klopfte er ihr das Kleid ab und fragte „Haste Dir auch weh gethan?“

Sie drückte dankbar und vertrauensvoll seine Hand.
„Keen bißchen!“

Er bot ihr galant den Arm, sie nahm ihn vergnügt an. Was sie sonst nie gethan hatten, jetzt gingen sie Arm in Arm.

Unter den mächtigen Müstern der Allee näherten sie sich dem Seepark. Eine starke Militärmusik schallte ihnen entgegen; Kopf an Kopf saß innen die Menge. Tisch neben Tisch, Stuhl bei Stuhl. Aufgeregt ruderte die Schwannemutter mit ihren Zungen auf dem See. Lokende Weisen erklangen; hellgeleibete Mädchen hüpfen in den Tanzsaal, Kellner eilten mit fliegenden Frackschößen, Uniformen blinkerten, blaue Rauchkringel kräuselten sich.

War das schön! Sonnige Luft, der See so blank, die Menschen so vergnügt!

Entzückt stapelten sie darauf zu. Da — „Behn Pfennige Entree pro Person! Großes Militärkonzert,

stinder die Hälfte,“ schnarrte der Mann an: Eingang und streckte ihnen ein Programm unter die Nase.

Unwillkürlich wichen sie zurück. Mine wurde blutrot, aber Arthur fastete sich schnell. „Ah, ich danke, ich sehe schon! Noch nich da! Ich muß hier draußen erst 'nen Freund erwarten. Komm, wir gehn ihm entgegen!“ Damit zog er Mine vom Eingang fort.

Sie war dem Weinen nah. Den ganzen Vormittag hatte sie sich hin und her gekehrt, mindestens achtmal war sie die vier Treppen gelaufen; die Mittagssonne, die durchs Küchenfenster prallte, hatte sie, im Verein mit der Hitze des Herdes, fast gebraten. Jetzt überkam sie die Uebermüdung und der Durst. Ach, nur wenigstens sich hinsetzen, und die heißen Tränke, die in den Sonntagstiefeln schmerzten, ausruhen lassen!

Schwer schleppte sie sich an seinem Arm.
„Verflucht,“ murkte er in sich hinein. „Immer das Geld, das elende Geld! Ich könnte alles zusammenschlagen.“

Sie kam sich sehr schuldig vor — warum hatte sie auch alles weggeschickt?

Langsam, ohne mit einander zu sprechen, stolperten sie dahin. Unberührt suchten sie die Einsamkeit.

Der Invalide mit seiner Harmonika und das alte Mütterchen mit gelben Pfauen und Schraubenscheln, die den Eingang eines Seitenweges besetzt hielten, waren die letzten Menschen.

Unbehelligt wanden sie sich durch die Wälder. Und nun war das Pfädchen zu Ende. Weite, stille, beglänzte Felder.

Mines Verschüchterung wich; mit einem Ruf des Entzückens stürzte sie sich auf den nächsten Rain, da blühten Matzmohn und Rakenspfädchen. Sie rupfte mit beiden

besitzenden Klassen vorwiegend in den sozialen Problemen individuell auf die Fingernägel brennt, die die moderne Ehe in der heutigen auf das Privateigentum gegründeten Gesellschaft zeitigt. Die soziale Misere von heute kommt ganzen Gesellschaftsklassen erst durch diese Komplikationen zum Bewusstsein, die die sozialen Unterschiede der heutigen Privatwirtschaft in der Rechtsform der Ehe eingehen. Die modernen Eheprobleme sind ein Stück soziale Frage — für die besitzenden Klassen, und der Fall Löhning ist eine ganz triviale Probe davon, dessen tragische Momente eben noch für einen modernen Kolportageroman ausreichen.

Politische Uebersicht.

„Vernet zu leiden, ohne zu klagen!“

Der Kaiser hat in Emden geredet. Die Lokalgeschichte der alten Friesenstadt und ihre historischen Verbindungen mit dem Hoherzollernhaus gaben den äußeren Rahmen, in dem der Kaiser aktuelle politische Fragen anschnitt. Diesmal sind es die Herren Agrarier gewesen, denen die rednerische Aufmerksamkeit des Kaisers galt, und die Predigt vom Harren in stille, innigem Gottvertrauen richtet sich an ihre Adresse. Der Kaiser führte aus:

Im Reich steht Preußen an erster Stelle: der König von Preußen hat wiederum das, was kein deutscher Kaiser in der Lage war sich zu schaffen, die nötige Hausmacht. Auf dieser Basis ist es nun möglich, die Aufgaben wieder aufzunehmen, die mit weitschauendem Blicke meine beiden großen Vorfahren, die Sie mit Recht hier durch Standbilder geehrt haben, jeder Zeit vor Augen hatten und bestrebt waren auszuführen. Ich möchte nicht diesen Tag vorübergehen lassen, ohne auch noch besonders des Verdienstes der Stadt Emden zu gedenken. Die Stadt Emden hat, wie viele Städte unseres Vaterlandes, eine schwere Zeit durchzumachen gehabt. Sie ist eine blühende Handelsstadt gewesen und hat es erleben müssen, daß der Handel andere Wege ging, andere Bahnen zog, und daß ihr blühender Zustand zurückging. Sie hat eine große Rolle in der Geschichte gespielt und trat dann in den Hintergrund. Aber niemals hat Emden durch Schrecken und Klagen in Bitterkeit den veränderten Zeiten Rechnung getragen, sondern in stillem, innigem Gottvertrauen auf die Zukunft gewartet. Ich möchte diesen Seelenzustand, diese Eigenschaft der Friesen und Emdens nicht besser bezeichnen können, als mit dem Wort, das von meinem hochseligen Vater gesagt ist: „Sie haben gelernt zu leiden ohne zu klagen.“ Fürwahr ein großes Beispiel, an dem sich viele meiner Landsleute ein Muster nehmen sollten. Meine Herren, ich glaube, daß bessere Tage für Sie im Anzuge sind. Der Kanal ist graben, das Hinterland ist für Sie geöffnet, die Schiffe kommen herein. Es wird an Ihnen liegen, die Konjunktur auszunutzen, an mir wird es sein, den Frieden zu erhalten, damit auch die Stadt Emden einer geblühten Zukunft entgegensehen kann. Mit diesem Wunsche trinke ich auf das Wohl der Stadt Emden.

Der Kaiser erwartet also von den Herrn Agrariern, daß sie sich in fatalistischer Resignation in die Umstände schiden sollen, und stellt ihnen die Bürger der Stadt Emden als leuchtendes Beispiel politischer Entfugung hin. Nun ist es richtig, daß man schon in die Geschichte des deutschen Bürgerturns hinabsteigen muß, um Beispiele für politische Resignation zu finden. Den preußischen Junkern ist bisher diese christliche Tugend fremd geblieben, obgleich sie stets die patentierte Frömmigkeit als ihr ausschließliches Ständeprivileg betrachtet haben. Es ist auch mehr als fraglich, ob ihnen gerade der jetzige Augenblick passend erscheint, aus der Not eine Tugend zu machen und den Weg des Heils in christlicher Entfugung zu finden.

Das preußische Junkertum hat das Christentum als Herrenreligion praktiziert und sich selbst als die von Gott gesegnete weltliche Obrigkeit betrachtet, seit es in den Tagen des Deutschlandens die ostelbischen Lande dem Kreuz unterworfen hat. Es widerprücht allen Erfahrungen der Geschichte, wie der spezifischen Naturgeschichte dieser Klasse, wenn man annehmen wollte, daß sie nunmehr, in den Tagen ihres wirtschaftlichen Niedergangs, auch die andere Seite des Christentums sich aneignen könnte, die in den Sklaventugenden des Duldens und Entfugens die Wege zum Himmel erblickt.

Bis jetzt ist die agrarische Presse die Antwort auf die Predigt des Kaisers schuldig geblieben.

Aus Sibirien.

xxx Aus einem der öden Winkel Sibiriens, Jakutsk, kommt eine Todesnachricht, die das Register der Verbrechen des zarischen Befindels durch eine neue Auflage vergrößert. Ludwig Janowitsch, ein Mitglied der polnischen sozialdemokratischen Organisation des Proletariats, der im Jahre 1884 verhaftet wurde und dann nach 13jährigem Kerker in der Schlüsselburger Feste nach Sibirien deportiert war, hat sich das Leben genommen. Seine Kameraden fanden ihn mit von einer Kugel durchbohrten Schläfen an dem Nikolaj-Friedhof tot auf. Ueber die Ursache des Selbstmordes schreibt der Genosse in einer Anzeige an die Polizei: „An das Polizeiamt in Jakutsk. An meinem Tode ist niemand schuld. Die Ursache meines Todes ist die Färbung meiner Nerven und Müdigkeit als die Folge einer langen Gefängnishaft und Verbannung (alles in allem 18 Jahre) unter äußerst schweren Verhältnissen. In Wirklichkeit hat mich die russische Regierung ermordet. Möge auf sie die Verantwortlichkeit für meinen Tod fallen, ebenso wie für das Unglück einer unendlichen Zahl meiner Kameraden.“ An seine Genossen in der Verbannung hat Janowitsch einen Brief hinterlassen, in dem er unter anderem schreibt: „18 Jahre Kerker und die Verbannung haben meine Nerven zerstört. Ich bin müde und fühle das starke Bedürfnis auszuruhen, aber als einziges Mittel auszuruhen ist für mich nur der Tod.“ Der Brief schließt mit den Worten: „Lebt wohl, Genossen! Von ganzem Herzen wünsche ich Euch, das rote Banner auf dem Winterpalast zu erblicken.“

Der sibirischen Tortur glücklich zu entkommen, gelang einem anderen polnischen Genossen, dem Ingenieur der Technologie Alexander Malinowski, der im Jahre 1900 bei der Aushebung der Geheimdruckerei des Organs der polnischen sozialistischen Partei, Robotnik, verhaftet wurde. Das Urteil lautete auf 8 Jahre Ostsibirien. Am 17. Juli sollte Malinowski seine Reise nach dem Verbannungsort antreten, es gelang ihm aber, auf dem Moskauer-Brestler Bahnhof zu entfliehen. Obgleich die Gendarmerie über die Flucht gleich nach allen Richtungen telegraphisch berichtete, glückte es doch Malinowski, zu entkommen.

Deutsches Reich.

Der Kölner Bankrott.

K. Nach dreiwöchiger Verhandlung, so schreibt man uns aus Köln, verurteilte am 20. Juli die Kölner Strafkammer das Urteil gegen die beiden Bankswindler Dr. jur. Karl Neumann und Wilhelm Neumann. Die Brüder waren die Direktoren der verkrachten Rheinischen Immobilien-Bank in Köln, eines Unternehmens, das nur durch ein System des Betrages seit zwanzig Jahren aufrecht erhalten worden ist. Es handelt sich um einen äußerst raffiniert betriebenen Hypothekenschwindel, dem viele Existenzen, meist kleine Leute, zum Opfer gefallen sind. Die Angeklagten wußten sich bis zuletzt den Ruf durchaus ehrenhafter und geschäftlich korrekter Männer zu erhalten. Schon der Vater Neumann, der im Jahre 1881 die Bank gründete und bald nachher starb, soll die schwindelhafte Geschäftsführung begonnen haben. Den Angeklagten wurden insgesamt 87 Fälle von Betrug zur Last gelegt. Die Geschädigten, deren viele durch den Schwindel ruiniert sind, waren kleine Landwirte, Handwerker, Kaufleute, Pfarrer, Gymnasiallehrer, Offiziere a. D. und dergl.

Die Brüder Neumann hatten mehrere Systeme, um ihre Opfer zu überlisteten. Das am meisten geübte System war folgendes: Sie gaben an Grund- oder Gebäudebesitzer, deren Besitz mit mehreren kleinen Hypotheken belastet war, eine einzige große, die größer als die kleinen zusammen war, verpfändeten sich, die kleinen Hypotheken abzutragen und zahlten die Differenz dem Hypothekenschuldner heraus. In Wirklichkeit aber liehen sie die kleinen Vorhypotheken ungetilgt, und so hatte der Besitzer zu seinen kleinen Hypotheken eine große dazu. Die neue große Hypothek bedienten sie dann einem ihrer Kunden als erste Hypothek, obwohl sie faktisch erst nach den früheren kleineren rangierte und so meist wertlos war. Es wurden auf diese Art zwei Personen zugleich betrogen. Wenn eine solche von ihnen bediente Hypothek getilgt wurde, nahmen sie die Summe an sich, machten aber dem Cessionar keine Mitteilung von der Tilgung,

sondern bezahlten ihm die Zinsen weiter, als ob die Hypothek noch bestände. Ziel eine solche Hypothek bei einem Substitutionsverfahren aus, so zahlten sie die Zinsen ebenfalls so lange weiter, als es eben ging. In anderen Fällen haben sie unterlassen, Teilabzahlungen von den Hypotheketen abzuschreiben oder den Betrag dem Cessionar abzuliefern. Ferner verfügten sie über ihnen anvertraute Hypothekentrudeln zu ihrem eigenen Vorteil; und endlich wurde ihnen zur Last gelegt, eine Hypothek mehrmals bedient zu haben. Etwa 150 Zeugen und Sachverständige wurden in dem Prozeß vernommen. Die Brüder sollen mehr als 670 000 Mk. aus der Bank in bar bezogen haben. Die Kontroversen betrafen, daß beim Verkauf der Aktiva höchstens 15 Prozent herauskämen, vielleicht aber auch garnichts. Durch die Mäurer der beiden Brüder ist beifolgende ein Gültenerbeiter, der ein kleines Anwesen hatte, um 5500 Mk. betrogen. Der krasseste Fall ist der Betrug einer Haushälterin, die 32 Jahre lang bei einem Major bedienstet war und sich in der Zeit 7000 Mk. erspart hatte, die jetzt verloren sind.

Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen die beiden Angeklagten je fünf Jahre Gefängnis und 10 000 Mk. Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf Schuldig des Betrugs in 24, der Untreue in 9 Fällen und verurteilte beide zu zwei Jahren Gefängnis; sechs Monate der etwa zehnmonatigen Untersuchungsfrist wurden angerechnet. 49 Fälle mußten als verjährt ausgeschieden. Das Gericht faßte die Gaunereien sehr milde auf. Es nahm an, daß die Angeklagten eine Wertsteigerung ihrer Immobilien erhofften und sich somit eine goldene Zukunft träumten. Sie hätten deshalb versucht, sich mit allen Mitteln über Wasser zu halten. Man müsse bedenken, daß ihre Hoffnungen nicht unbegründet waren; sie hätten sich verwirklichen können, wenn nicht die allgemeine Geschäftsflaute und die Banktrache eingetreten wären. Demnach seien die Angeklagten keine böswilligen Betrüger. Wenn auch das von ihnen verursachte Unglück groß und schrecklich sei, so ließen die angeführten Umstände die Sache doch in einem milderen Lichte erscheinen.

* Berlin, 31. Juli. Die von dem Vater des ermordeten Gymnasialisten Winter erhobenen Beschuldigungen gegen mehrere Kölner Juden sind der liberalen Korrespondenz zufolge auch von dem Oberlandesgericht in Marienwerder als Verurteilung abgewiesen worden. Damit ist der Instanzenweg erschöpft.

Aus der Zolltariffkommission. (98. Sitzung.) Zur Beratung werden zusammengefaßt: Pol. 778, Röhren mit mehr als 7 mm Wandstärke 8 resp. 4.50 Mk., Pol. 779, mit minderer Wandstärke 6 resp. 9 Mk., Pol. 780, Walzen aus nicht schmiedbarem Guß 8.50 resp. 10 Mk., und Pol. 781, nicht schmiedbarer Kunstguß 24 Mk. Von Abänderungsanträgen geht nur der Spezische Antrag, in Pol. 779 4 resp. 6 Mk. zu setzen, durch, sonst bleibt es bei den Vorlageätzen. Gothein verteidigt seine Zollherabsetzungsvorschläge. Der Röhrenzoll belaste die Gemeinden, die schon durch den Pfasterzoll benachteiligt worden sind. Rolkenbuhr erklärt die gestern ausgeschlachtete Zollpolitische Unklarheit der Futtmacher aus dem Einfluß des Petitionsmachers Direktor Meier. Für die Arbeiter fällt auch bei Zollbegünstigung der Industrie nichts ab außer Konsumvermehrung. Die Gewinne der Eisenindustrie, speziell des Röhrenzollens im letzten Jahrzehnt sind sehr beträchtlich. Und dann die lächerliche Begründung für den Walzenzoll mit der Schwierigkeit der Walzenherstellung! Bei dem jetzt zollerhöhten Kunstguß könne man sich auf Auslandsfonturern überhaupt nicht berufen. Wie du mir, so ich dir, heißt es im Paß zwischen Agrariern und Eisenindustriellen. Spez meint, für die Industrie würde noch besser gefordert als für die Landwirtschaft. Man solle sich hier nicht den einseitigen Weg, gegen die Kartelle vorzugehen, verammeln. Auf Berechnungen, die Geheimrat Wermuth ins Treffen führt, erwidert Gothein, die Regierung habe nun einmal das Talent, sich zu ihren und der Interessenten Gunsten zu verrechnen. Graf Kanitz will trotz der von ihm zugestandenen Unmöglichkeit der Zollherabsetzung für die Vorlage stimmen. Rolkenbuhr ironisiert die Ausführungen Spez, nach denen dieser Mann mit dem Mittelrezept in der Schulbahn gegen die Kartelle diese als ungenügend hinstelle.

In den Pol. 782/83 und 798/99, nicht schmiedbarer Kunstguß, werden durch Antrag Spez die Zollsätze auf 5, 8, 6 und 12 Mk. erniedrigt und durch Gothein beantragte andere Einstellungen der Positionen vorgenommen. Deumer hatte ganz respektvolle Zollherabsetzungen beantragt. Stadthagen geht die Handelsgefächte zwischen Interessenten und geht dann näher auf die Beratung der Eisenzölle im Jahre 1873 ein, bei denen die Konservativen und die Zentrumsführer für die Aufhebung der Eisenzölle eingetreten seien. Der Redner vertritt sich, aus dem Schuppischen Buch Zollschmachhafte Einzelheiten herauszusuchen, die Tendenz des Buches ginge gegen den Zoll und den Zolltariff. Schließlich läßt Stadthagen zur Kennzeichnung der auch durch das

Sünden und Lachte aus tiefinnerster Seele. Hier wollte sie bleiben!

Mühsam ließ er sich neben ihr nieder, aber bald gefiel es auch ihm. Er streckte die Beine weit von sich, legte den Kopf in ihren Schoß und blinzelte in den blauen, wolkenlosen Himmel.

Fern piepte eintönig die Harmonika, gedämpft schwebten die Klänge des Militärkonzertes bis hierher. Sie spitzten die Ohren: das hatten sie nun gratis!

Ein wohliges Ausruhen kam über die Müden. Es roch hier so köstlich nach Erde, nach Kartoffelkraut, nach halbbürrem Gras. Eine Grille zirpte — nun eine zweite — das war noch ein Konzert. Und jetzt fingen Frösche an, bald hoch, bald tief; sie sangen ihren Liebeschor in jenem umbuschten Tümpel.

Sonst Stille, Frieden, Einsamkeit, Sabbatrube der Felder.

Immer behaglicher nestelte Arthur sich ein; er verberg das Gesicht in Mines Kleid, die Sonne blendete ihn. Beide Arme hielt er um ihre Taille geschlungen.

Sie hörte ihn gleichmäßig atmen und wagte nicht, sich zu rühren; den Sonnenschirm hielt sie aufgespannt, damit ihn kein Strahl störe. Eine lähmende Schläfrigkeit kam auch über sie, ein zarter Rebel legte sich vor ihre Augen, sie wußte es nicht, daß der Schirm ihrer Hand entfiel.

Sie schlummernten. — — — — —

Ein spielendes Lüftchen schreckte Mine auf. War's möglich, so lange schon saßen sie hier? Ein weiches Licht war statt des Sonnenglattes gekommen. Die abgeernteten Felder, die Kartoffelacker, die sandigen Wege waren schön.

Mines Augen schwammen, sie dachte an daheim; und doch hätte sie jetzt nicht mehr dort sein mögen, um alles in der Welt nicht, denn — sie lächelte und leuchtete leise

und stich mit ungeschickter Zärtlichkeit über die schön pomadisierten Haarwellen an Arthurs Hinterkopf.

Er erwachte.

Erst jetzt, als sie aufstehen wollte, merkte sie, daß ihr der Rücken ganz steif geworden war, und in den Füßen krabbelte es, wie von tausend Ameisen. Sie mußte hell aufschreien: „Au, meine Füße sind eingeschlafen!“

Er rieb sie ihr um die Knöchel, und aus Scherz kniff er ein wenig in die Wade; da zog sie verschämt das Kleid tiefer und sprang rasch auf.

Auf dem Rasen, neben der Einbuschung, die ihre Körper gedrückt, welkten die abgepflückten Blumen unbeachtet.

Hand in Hand gingen die beiden davon.

Eine feine Dämmerung umhüllte sie, wie mit sanften Schleiern.

Silbergrau war die ganze Welt, silbern der Mondkahn in den silbernen Wellen des Aethers.

Zart wie ein Hauch kam etwas geflogen mit dem Abendwind und stahl sich ins Herz.

Düßben vom Seepark kamen schwachtende langgezogene Melodien. Arthur begann mitzusummen: „Das Meer erglänzte weit hinaus.“ Ein wunderbares Pisonosolo ließ sich hören. Mine lauschte wie verückt und lehnte sich an Arthur.

Er umschlang sie fester und küßte sie so heftig, daß er ihr den Hut vom Kopf stieß. Er wollte sie gar nicht loslassen. „nen Auf,“ stammelte er, „gib mir 'nen Kuß! Noch einen!“

Sie that ihm den Willen, sie selbst war ganz willenlos. Immer die schöne Musik, und der Hauch von den Feldern, der sie gedankenlos froh machte, wie ein Kind auf der Heimatflur.

Sie lachte. Er lachte. Hintereinander herjagend, rannten sie den Rain entlang. Nun waren sie im Hecken-

pfad; das alte Mütterchen war weg, der Mann ohne Beine nur noch allein da, aber er spielte nicht mehr die Harmonika, müde ließ er den Kopf auf die Brust hängen und wartete auf sein Weib, sein Kind oder den Unternehmer, der ihn heimführen sollte.

Auf sinken Füßen jagte das junge Paar an ihm vorbei. Da hielt Mine plötzlich an: „Arthur, gib ihm was!“

Und Arthur zog die für den Stellner bestimmten fünf Pfennige und gab sie ihr, und legte sie dem Krüppel auf die Harmonika.

So leicht hatte sich Mine noch nie in ihrem Leben von fünf Pfennigen getrennt, selbst einen Groschen hätte sie willig gegeben. Ein plötzliches Mitgefühl für andere hatte sie erfaßt.

Stolz gingen sie am Seepark vorbei; wie Deuchtkäferchen schimmerten die vielen Laternen im Dunkel des Gartens. Schon war die Straße belebt von Heimwärtsziehenden, von müden Eltern, mühen Kindern; die tanzlustigen Pärchen gingen jetzt erst recht an.

Sie suchten die Menge zu vermeiden; sich zärtlich führend, schlüchen sie hinter den anderen drein oder stolperten abseits vom Wege zwischen Sandkuhlen und Heckenestrüpp. Mitunter blieben sie stehen und sahen sich an; sie hätten sich gern umarmt, aber Mine war schon — da waren zu viel Augen! Immer wieder wies sie ihn zurück.

So drückte er nur ihre Hand, ihren Arm, ihre Taille. Ihre Gesichter glühten. Die Luft ging lau und trug auf ihren Schwingen verirrten Duft von fernem Gärten. Es hatte lange nicht geregnet, das Land war dürr, und trocken waren auch ihre Kehlen; ihre Lippen brannten.

(Fortsetzung folgt.)

Polstern großgezogenen Protektionswirtschaft und des Kastengeistes in höheren Kreisen die Tochter des Feldwebels" aufmarschieren.

Zum Schluss wird Hof. 785, schmiedbares Eisen in Stäben, Bandstücken, durch Antrag Pauli etwas anders gefasst und in einigen Fällen erniedrigt. Zur Begründung bemerkt Pauli, die

Das endgültige Resultat der Reichstagswahl im Wahlkreis 3 Wiesbaden ergibt für Dr. Dahlem (Centrum) 10631, für Kravinkel (nat.-lib.) 3755, für Brand (W. d. L.) 3454, für Velters (Soz.) 652 Stimmen. 17 Stimmen waren zerpflikt.

Ein Polizist als "Mitglied der Regierung". Vor einiger Zeit haben wir über einen Beleidigungsprozess berichtet, in dem ein Danziger Polizeikommissar, Sachse, der schon einmal wegen öffentlicher Beleidigung bestraft worden war, wiederum zu 20 Mk. verurteilt wurde, weil er in einer öffentlichen Versammlung zu Ausführungen unseres Genossen Bartel den Zwischenruf: "Das ist gelogen!" machte.

Zu seiner Klagebeantwortung zur ersten Instanz hatte Sachse unumwunden zugegeben, Bartel beleidigt zu haben. Und in dem Berufungsschritt behauptet er trotz alledem, daß jener Jurist nicht diesem gegolten habe! Eventuell liege aber auch keine Beleidigung vor, da der Anruf ohne die Absicht der Beleidigung erfolgte. Ferner nimmt er darin für sich den Schutz des § 193, Wahrung berechtigter Interessen, in Anspruch, weil Bartel, ehe er den Anruf machte — der Regierung Brochnacher vorgeworfen habe! Dem habe er entgegenzutreten müssen, da er als Polizeibeamter — "Mitglied der Regierung" sei!

Rechtsanwalt Thun forderte Vertagung der Verhandlung. Das Gericht lehnte sie anfänglich ab, trotzdem, wie sich später herausstellte, die schriftlich eingereichte Begründung des Vertagungsantrages sich auf seltsame Weise im Aktenbündel vor den Augen des Gerichts verborgen hatte. Schließlich konnte man sich aber der Notwendigkeit, neue Zeugen herbeizuziehen, nicht verschließen und beschloß die Vertagung. Das "Mitglied der Regierung", Polizeikommissar Sachse, war der Verhandlung fern geblieben.

Wieder eine Duellmörderbegnadigung. Wie aus Gumbinnen unterm 31. Juli gemeldet wird, ist dem Oberleutnant Hildebrand, welcher im vorigen Jahre in Jasterburg den Lieutenant Wlaschowsky im Duell erschoss, der Rest seiner zweijährigen Festungsstrafe erlassen worden. Hildebrand ist in das nämliche Artillerieregiment Nr. 26 nach Verdun a. d. Moselle versetzt worden.

Dänenpartei und Sozialdemokratie. Die dänische Jahresversammlung in Apenrade hat sich in recht eigenartiger Weise auch mit der Sozialdemokratie beschäftigt. Das Resultat der Jahresversammlung faßte Landtagsabgeordneter Haussen zum Schluß zusammen, indem er sagte, was die Sozialdemokraten angehe, "so können wir schwerlich anders sagen, als daß die Wahl frei ist, aber je mehr die Sozialdemokraten sich uns nähern, je größer wird die Teilnahme von unserer Seite zunehmen". Aber, fügte er hinzu, sie könnten keine bestimmte Stellung in dieser Sache einnehmen.

Wir glauben es gern, so schreibt der Berichterstatter unseres Aler Organs, daß die dänische Partei niemals die Parole geben wird, daß es Pflicht ist, bei der Stichwahl für einen Sozialdemokraten zu stimmen, denn die nötige Disziplin wird ihnen wohl fehlen. Das werden wir auch nicht von den Dänen verlangen. Wenn sie bloß nicht entgegenarbeiten wollen, sind wir zufrieden. Für die nötige Propaganda werden wir selber sorgen. Die dänische Partei ist aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzt, daß sie aneinanderbrechen muß, sobald sie zu anderen Fragen als denen des Widerstandes gegen die Verpreuung Stellung nimmt. Ihre Bourgeois und größeren Bauern sind zwar Dänen, aber auch Bourgeois und ihr Klasseninstinkt läßt ihnen einen Antisemitismus oder Zerkenschen doch lieblicher erscheinen als einen Sozialdemokraten. Der Klasseninstinkt ist bei ihnen so scharf ausgeprägt, daß er sie blind dafür macht, daß eine Protestpartei wie die ihre bei Stichwahlen Selbstmord begeht, wenn sie nicht für die schärfste Opposition eintritt.

Den dänischen Arbeitern werden hoffentlich die Augen aufgehen darüber, daß sie einzig und allein in der Sozialdemokratie ihre Rechte zu wahren vermögen.

o. A la Deutchen! Der Sekretär des Bochumer Arbeiter-Rechtsbureaus, Genosse Wolf, wurde vor einiger Zeit vernommen, weshalb er das Institut nicht angemeldet habe. Obwohl er der Behörde genügend Auskunft gegeben hatte, daß es sich hier nicht um ein gewerbliches Unternehmen im Sinne des § 35 der Gewerbeordnung handle, wurden auch die Vorstandsmitglieder des Gewerkschaftsartikels vernommen, die natürlich das Gleiche ausfragten. Jetzt ist den betr. Genossen eine Anklage zugegangen, weil sie das "gewerbliche Unternehmen" nicht bei der Behörde angemeldet hätten. Auf den Ausgang des Prozesses — Termin ist am 21. August angesetzt — darf man gespannt sein. Kennt man in Bochum die Erklärung des Ministers von Pofadowsky nicht?

Eine Trauerfeier zum Gedächtnis des verstorbenen Fabrikinspektors Dr. Weidhoffer wurde vom Karlruher Gewerkschaftsartikell veranstaltet. Etwa 600 Personen, zumeist Arbeiter, versammelten sich am letzten Sonntag auf dem Kirchhof. Auch Verwandte des Verstorbenen und Beamte der Fabrikinspektion waren anwesend. Von auswärts waren Vertretungen erschienen aus Durlach, Bulach, Baden-Baden, Bruchsal und Pforzheim. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsartikels, Redakteur Willi, hielt eine Gedächtnisrede, in der er den Verstorbenen als wahren Freund der Arbeiterschaft feierte. Der Redner gab den Gefühlen aufrichtiger Trauer, die die badische Arbeiterschaft empfindet, Ausdruck und legte als äußeres Zeichen des Dankes und der Trauer einen von der organisierten Arbeiterschaft Badens gewidmeten Kranz am Grabe nieder. Ein vom Gesangsverein Kassalla vorgebrachtes Lied schloß die Feier. Die Angehörigen des Verstorbenen dankten dem Vorsitzenden des Gewerkschaftsartikels für die bewiesene Teilnahme und ersuchten ihn, den Dank der Arbeiterschaft zu übermitteln.

Das Bezirksamt hatte dem Kartellvorsitzenden mitteilen lassen, daß ein geschlossener Zug mit Musik und roter Fahne (!) nicht stattfinden dürfe. Dabei waren nicht im geringsten der-

artige Veranstaltungen geplant gewesen und das Gewerkschafts-artikell verfuhr nicht einmal über eine rote Fahne.

Proportionalwahlen zum Gewerbegericht. Bei der Revision des Ortsstatuts zum Gewerbegericht in Mannheim wurde ein Antrag der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion angenommen, wonach die Wahlen zum Gewerbegericht auf Grund des Proportionalwahlverfahrens vorzunehmen sind.

Streikpostenfischen. In Posen ist Zimmererstreik. Infolgegefallen wurden am 29. Juli vier Zimmerer und Maurer vor das Schöffengericht gestellt, weil sie "auf dem Bahnhofs zwecklos umhergestanden und den Verkehr gehindert haben." Nach Aussage des Polizeikommissars haben die Angeklagten — der Jenge nannte sie "arbeitschene Geschöpfe" und "Wummler" — "durch einfaches Beobachten des Bahnhofs Anstos erregt." Es ist ihnen daraufhin der Besuch des Bahnhofs verboten. In der Schöffengerichtsverhandlung rief der als Richter fungierende Assessor Voeth Schmunzoll aus: "Es ist bedauerlich, daß das Reichsgericht nicht das Streikpostenfischen an sich unter Strafe gestellt hat!" Die betreffenden Streikführer sind mit je 3 Mk. resp. ein Tag Haft bestraft worden.

Rekrutenziehung. Aus Straubing wird der Münchener Post geschrieben: "Sie haben sich in Ihrem Blatte schon öfter der armen Soldaten angenommen, so daß wir uns mit Vertrauen an Sie wenden. Hier in Straubing werden die Jäger der 2. Compagnie, besonders aber die Bataillons-Aspiranten von Herrn Lieutenant Reuß geradezu unmenslich behandelt. Täglich hört man: Saughund, niederbayerischer Saughund, Saubande, Uns, Rindvieh, 'ich schind' euch, daß euch der Dreck runterläuft, ihr verkommenen Gesellschaft." Der noch ganz junge Offizier stößt die Leute persönlich aus der Abteilung, zwingt sie, mit ihm zu sechten und stößt sie dabei unbarmherzig mit dem Gewehr, wobei er den ungeübten Leuten höhnisch zuruft, sie sollten sich doch beden und keine Söhne parieren. Auch beim Turnen an den Geräten schlägt er sie mit den Beinen an diese, wobei er sich den Anschein giebt, ihnen zu helfen; oder er läßt die Leute in der Sonnenglut 50 mal aufstehen und hinlegen. Um sich vor einer Beschwerde zu schützen, befragt er die mißhandelten Leute in drohendem Tone vor der ganzen Abteilung, ob sie sich vielleicht in ihrer Ehre gekränkt fühlen, die Herren Bauern", worauf die furchtsamen Seelen natürlich nein sagen und froh sind, wenn sie seiner Schneidigkeit glücklich wieder entronnen sind."

München, 30. Juli. Das bayerische Vereinsgesetz enthält in Artikel 15 die Bestimmung, daß Frauen weder Mitglieder politischer Vereine sein, noch deren Versammlungen betreten dürfen. Verschiedene bayerische Frauenvereine petitionieren um Aufhebung dieser Bestimmung und die betr. Petition wurde heute im Landtag erörtert. In der Debatte vertrat nun Abg. Segitz (Soz.) auf das letzte Urteil des Nürnberger Landgerichts. Dieses habe den Einkerker einer öffentlichen Versammlung und eine Frau verurteilt, weil sie an der Versammlung teilnahm. Das Gericht war der Anschauung, daß eine Versammlung eines politischen Vereins vorgelegen habe. Unser Redner wies auf die Folgen dieses Urteils hin, daß nämlich bei einer derartigen Rechtsprechung das Versammlungsrecht für die Arbeiterinnen völlig illusorisch gemacht werde. Der Minister des Innern erwiderte darauf, die "Herren Sozialdemokraten" sollen sich nicht wundern, wenn das Vereinsgesetz gegen sie in dieser Weise ausgelegt werde. Denn das Parteistatut enthalte die Bestimmung, daß in jedem Ort nur ein Verein bestehen dürfe. Damit sei ausgesprochen, daß sich die Sozialdemokraten selbst als großen, einheitlichen Verein betrachten. Segitz bemerkte darauf auch, die Freundschaft des Ministers zur Sozialdemokratie sehe aus, wie die Freundschaft des Wolfes zum Lamm. Seine Erörterungen seien nur ein neuer Fingerzeig für die Richter, wie sie die Frauen aus den Versammlungen ausschließen können, ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen. Es werde dadurch nur neue Verwirrung gestiftet, und deshalb solle man den Artikel 15 einfach aus dem Gesetze entfernen. Die gleiche Anschauung vertrat rückhaltlos auch der liberale Redner Dr. Casselmann, während der Minister meinte, seit der letzten Aenderung des Vereinsgesetzes im Jahre 1898 sei eine viel zu kurze Zeit verstrichen, als daß man "schon wieder" an eine Revision denken könne. Das demokratische Centrum schloß sich natürlich dem Minister an und stimmte dem sozialdemokratischen Antrag auf Würdigung der Petition mutig nieder.

Kleine politische Nachrichten. Die Missionare der Methodistenmission zu Ushengui in der Provinz Szechwan haben wiederholt telegraphisch um Hilfe eruchtet, da täglich Megeleien vorkämen. Der Vizekönig der Provinz telegraphierte an das auswärtige Amt in Peking, daß in Jenchow, Szuwantang, Kuangtzing und Suangtchung Ausschreitungen gegen die Fremden sich ereignet hätten.

Oesterreich-Ungarn.

Der Staat ist in Gefahr . . .!

p. h. Wien, 29. Juli. In diesen Tagen fand in Graz, der steierischen Landeshauptstadt, das 6. deutsche Sängerbundestfest statt. Es versammelten sich in Graz auf diesem Anlaß über 50000 Freunde und an einem Vormittage wurden nach den einstimmigen Berichten der bürgerlichen Blätter 70000 Anhängerschaften ausgegeben. Viel mehr wäre über diese Veranstaltung nicht zu berichten, wenn nicht die österreichische Regierung in der Person des kommandierenden Generals von Graz sich eingemischt und das Anhängen und Vortragen von schwarz-rot-goldenen Fahnen verboten hätte. Auch das Konzertieren der Militärkapellen wurde verboten. Die Soldaten und Offiziere sollten sich möglichst wenig während der Festtage auf der Straße sehen lassen.

Der Konflikt zwischen der deutschnationalen Bürgererschaft von Graz und der Militärverwaltung geht auf die Badenzeit zurück. Damals fand in Graz aus politischen Gründen ein Straßenaufstand statt, bei dem ein Arbeiter erschossen wurde. Bei seinem Leichenbegängnis waren auch Vertreter der bürgerlichen Kreise anwesend, darunter mehrere Reserveoffiziere. Diese wurden nun durch Urteil des militärischen Ehrengerichtes ihrer Ehre entkleidet. Seitdem herrscht zwischen den Deutschnationalen, die am liebsten ihre politischen Gemeinheiten und die Rechtsverweigerungen, die sie sich noch in den allerletzten Tagen gegen die Arbeiter haben zu schulden kommen lassen, mit der Bürgerschaft zueinander zueinander, und den Militärbehörden — "in deinem Lager ist Oesterreich" — ein ewiger Krakeel. Zunächst hat man über die Militärverröße, die da einer Reihe der bewährtesten politischen Streber aufgezwungen ward, nur lachen können. Aber langsam wird das Lachen zum Verrger. Die steierischen Nationalen sind die ärgsten Regierungsmannschaften. Ihr Führer ist Herr v. Derschatter, ein Provinzabbotat minderer Kategorie, der in seinem Aeußeren dem Intriganten eines Schmierentheaters gleicht. Es ist nun eine politische Dummheit

ersten Ranges, diese rückgratlosen Menschen vor dem Ausland und dem Inland zu überzeugungstreuen Politikern zu machen. Von der alten Bürgerschaftserfahne sollte man so wenig als möglich reden. Sie birgt heilige Erinnerungen. Wenn aber schon unsere deutschbürgerlichen Politiker ihre Schynsicht nach Unterdrückung anderer Volkstämme und nach Entziehung ihrer eigenen arbeitenden Volksgenossen mit ihr drapieren, sollten einsichtige Leute sich von dieser erbärmlichen Komödie mit dem Lächeln der Verachtung abwenden. Aber "der Staat ist in Gefahr"! Die unverantwortliche Militärverwaltung fürchtet sich vor einem Sängerfest. Der 1. und 2. Corpskommandant denkt ein bißchen zu langsam. Eigentlich bleibt er mehr als 30 Jahre hinter der Zeitrechnung zurück. Vor dem Jahre 1866 und dann noch vor dem Abschluß des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich hatten die Sängerfeste und die Schützenfeste politische Bedeutung. Eine der vielen Wurzeln der ersten österreichischen Arbeiterbewegung verliert sich sogar bis in diese Gegend. Groß-Deutschland galt es damals aufzurichten. Aber heute? Bierschweser, gequälte Sängerkunststücke und Ansichtspostkarten. Der Gedung des Fremdenverkehrs nicht zu vergessen.

Schweiz.

Das Ende der Vertikung mit Italien. Bern, 30. Juli. Amlich wird gemeldet: Dant der guten Dienste der deutschen Reichsregierung haben die schweizerische und die italienische Regierung, um ihre bezüglichen Vertretungen wieder in normale Verhältnisse zu bringen, beschlossen, unter gleichzeitiger Abberufung ihrer respektiven Gesandten Dr. jur. Carlin und Silvestrelli die vorläufige Leitung der respektiven Gesandtschaften den ersten Sekretären derselben, Legationsrat Fernand du Martigny und Cavaliere de Martino bis zur bald bevorstehenden Ernennung neuer Titulare zu übertragen.

Frankreich.

Nachwahlen. — Zur Aler Stichwahl. (:) Paris, 29. Juli. Am Sonntag fanden Neuwahlen in den aufgelösten Gemeinderat von Marseille statt. Die Auflösung war durch die Rastierung einer Anzahl Wahlen auf Beschluß des Staatsrats und die darauf erfolgte Demission eines Teils des Gemeinderats verursacht worden.

Der Wahlkampf stand im Zeichen der antioffiziellen Ordnungstreue gegenüber der bisherigen sozialistischen Mehrheit, die den Gemeinderat seit 1892 beherrscht. Das Ordnungsartikell hat aber — nach hierzulande bewährtem Muster — eine "sozialistische" Maske mit angelegt. Sein langer Name ist: "Radikale, republikanische, sozialistische und antioffizielle Union". Die Kandidatenliste des Artikells hat nun leider in der Hauptwahl einen bedeutenden Erfolg erzielt. Ihre durchschnittliche Stimmenzahl beträgt 27 000 gegenüber bloß 21 000 Stimmen der Liste der bisherigen sozialistischen Mehrheit mit dem Bürgermeister Genossen Fleissières an der Spitze. Gewählt wurde nur der Führer des Ordnungsartikells, Chanot, Präsident des Generalrats des Departements, und zwar mit 29 556 Stimmen, während Fleissières nur 23 723 Stimmen erhielt.

In der kommenden Stichwahl geben den Ausschlag zwei weitere gegnerische Listen, für deren nähere Charakteristik die Angaben fehlen, mit insgesamt 9000 Stimmen. Die bisherige sozialistische Mehrheit könnte sonach die Niederlage abwenden nur durch Heranziehung der Refekten. Von 92 392 eingeschriebenen Wählern haben nämlich im ersten Wahlgang bloß 57 975 abgestimmt.

Das Wahlergebnis scheint vor allem auf die bedrängte Finanzlage der Stadt Marseille zurückgeführt werden zu sollen.

Im 2. Wahlkreis von Montbrison (Loire) ist an Stelle des verstorbenen Radikalen Dorian dessen Sohn, gleichfalls Radikaler, in die Kammer gewählt worden. Bei schwächerer Wahlbeteiligung als in den allgemeinen Kommunerwahlen, hat sich das Stimmenverhältnis etwas zu Ungunsten des Radikalen verschoben. Er erhielt 9062 gegen 6733 clerikal-monarchistische Stimmen, während in den allgemeinen Wahlen 10 148 radikale (1086 mehr) 7156 reaktionären Stimmen (423 mehr) gegenüberstanden.

In Besoult (Haute Saone) haben in Gemeinderatswahlen die Radikalen 5 Sitze auf Kosten der Nationalisten gewonnen. Damit erringen sie die Mehrheit. Die Nachwahl war die Folge der Auflösung des Gemeinderats, der sich über die Kongregationsfrage in zwei gleiche Hälften gespalten hatte. Nach dem Vereinsgesetz haben nämlich die Gemeinderäte ein Gutachten über die Genehmigungsgesuche der Kongregationen abzugeben.

In Lille hat das radikale Komitee nach einigem Gange und Bange seinen Kandidaten für die Kammer "einfach" jurüdgezogen, d. h. ohne den radikalen Wählern eine der sich gegenüberstehenden guesdistischen und merrinistischen Stichwahl-Kandidaturen zu empfehlen. Dieselbe verräterische Haltung der radikalen Organisation hatte bekanntlich schon in den allgemeinen Kommunerwahlen den Erfolg des Ministers herbeigeführt. Aus Protest gegen den Beschluß hat das radikale Gemeinderatsmitglied Dufour demissioniert.

Großbritannien.

Die Adafrikanische Kommission. — Der Zwei-Millionenprozeß London, 29. Juli. Der irische Abgeordnete Mr Keiff stellte gestern den Antrag auf Vertagung des Hauses, um über die Personalien der richterlichen Kommission, die zur Untersuchung der Kriegsgerichtsurlteile nach Südafrika geht, eine Diskussion herbeizurufen. Die Iren, obwohl an sich reaktionär, bilden jetzt die kräftigste Opposition im Unterhause und machen sich dadurch sehr verdient um den Schutz aller unterdrückten Rassen. Ihr gestriger Antrag war im Interesse der Afrikaner gestellt. In England ist man fast allgemein der Ansicht, daß die nach Südafrika gehende Kommission die Urteile des Kriegsgerichts nicht ändern und eine veröhnende Wirkung ausüben werde. Es liegt auch kein Grund vor, diese Ansicht zu bezweifeln. Die Stimmung ist den Iren sehr günstig. Daß Mr. Joseph Chamberlain sich für die Ausschließung von Dr. Leyds aussprach, ist noch kein Beweis dagegen. Leyds ist kein Afrikaner; außerdem gibt er hier als der Urheber aller Vorfälle gegen die englische Kriegführung. Dennoch gelang es Mr Keiff (Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.

Freitag den 1. August und folgende Tage: Grosser Saison-Räumungs-Verkauf.

Alle verzeichneten Waren werden nur einige Tage zu Ausnahmepreisen verkauft.

Bitte überzeugen Sie sich!
Besichtigung ohne Kaufzwang!

Gleichzeitig machen wir das verehrte Publikum von Leipzig und Umgegend höflichst darauf aufmerksam, daß unsere diesjährige Tapissérie-Ausstellung in fertigen gestickten, sowie in vorgezeichneten Handarbeiten begonnen hat. Wir bieten in dem Artikel große Auswahl und erstaunlich billiges!

Damen-Glacedhandschuh, schwarz und couleurt, Paar 98 Pfg.
Weiße Damenhandschuh, bänisch imitiert, Paar 42 Pfg.
Witons, Paar 18 Pfg., Weiße Kinderhandschuh, Paar 10 Pfg.
Weiße und couleurt Kinderhandschuh, Paar 18 Pfg.
Gefärbte Kinderhandschuh, elegant, Paar 23 Pfg.
Couleurt Damenhandschuh mit Druckknöpfen, sonstiger Preis 75 u. 90 Pfg., jetzt 48 Pfg.
Korsettschoner, Stück 9, 15, 20 u. 38 Pfg.
Schwarze Damenstrümpfe, deutsche Länge, Paar 28, 42 Pfg.
Schwarze Damenstrümpfe, 2x2 gestrickt, Paar 58 Pfg.
Herrenringelsocken, Paar 15 Pfg., Touristensocken, Paar 5 Pfg.
Racco- und Reformsocken, ohne Naht, Paar 42, 55 Pfg.
Damenpantoffel mit Filzsohle, Paar 35 Pfg.

Gartenstischdecken mit Franzen, echt 95, 128 Pfg.
Büschelchen in rot und blau #, 50/50 groß, 1/2 Dkb. 100 Pfg.
Krochlerfächer, Schwämme und Koochklappen, sehr billig.
Kostümdecke, gefüttert, von 265 Pfg. an.
Sportblusen, sowie seidene Blusen, enorm billig.
Unterdrück, zum Aussuchen, enorm billig.
Sonnenschirme, zum Aussuchen, enorm billig.
Auf Handtasche
Auf Hemdenbarchentreste
Auf Geldbandreste
Auf Spitzenreste
Auf Rattunreste
Auf Schürzenreste
Auf Gardineurreste

Unterrockstoffe, gestreift, Meter 32 Pfg.
Wäscheide, Meter 78 Pfg.
Kleiderlattune, Meter 38 Pfg.
Gomespun, doppeltbreit, 90, 115 Pfg.
Bindelstoffe, Meter 19, 28, 38 Pfg.
Schürzenwarpe, Meter 38, 45 Pfg.
Lambrequins, abgepaßt, 148 Pfg.
Kattunblusen, zum Aussuchen.
Kinderkleidchen, }
Blaudruckschürzen, groß und weit 78 Pfg.
Wirtschaftschürzen, Stück 67, 123 Pfg.
Mädchenchürze mit Tragen 68 Pfg.

gewähren
trotz der so
sehr billigen
Preise extra **10%**

Besonders herabgesetzt: **Garnierte Damenhüte sowie Façons.**

Krawatten sehr billig.
Plastrons 48, 68 Pfg. | Negattes ohne Band 38 Pfg.
Negattes mit Band 33, 43 Pfg. | Aufknöpfer 4, 20, 30 Pfg.

Krawatten sehr billig.
Diplomaten für Knaben 10, 18 Pfg. | Diplomaten 18 Pfg.
Westen ohne Band 68, 75, 95 Pfg. | Bülow-Deckkrawatten.

Katharinenstr. 16 **MESSOW & Co.** Katharinenstr. 16.

Total-Ausverkauf Geschäftsaufgabe u. Wegzuges.

Mein ganzes Lager, bestehend aus:
**Herren-Garderobe, Arbeiter-Kleider
Schuhwaren**
sowie
für Damen, Herren und Kinder
muß in ganz kurzer Zeit geräumt sein.

Ich verkaufe zu jedem annehmbaren Preise und mache auf diese nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit ganz besonders aufmerksam.
(Ladeneinrichtung billig abzugeben.) **Emil Lichtenstein, L.-Plagwitz, Zschochersche Str. 32.**

**Fahrrad
Mechaniker
Zrenzel**
Zeltzer Str. 31 — Elsenbahnstr. 31
repariert, überholt, emailliert
Fahrräder aller Fabrikate u. liefert
alle Ersatzteile sachgemäß und billig.
Neue Fahrräder von 110 Mk.
an unter Garantie. [2858]
Luftschläuche von 3.75 Mk. an.
Laufdecken von 0.25 Mk. an.
Glocken von 80 Pfg.
Lampen von 1.25 Mk. an.
Seit 12 Jahren größte, beste u.
billigste Reparatur-Werkstatt.

Dresdener Strasse 51 **Reudnitzer Schuhhaus** 51 Dresdener Strasse
vis-à-vis Schlosskeller
Fabrikat Gotthard Enke, Zwenkau
empfiehlt sämtliche Schuhwaren. — Verkauf von nur reeller
dauerhafter Ware nach dem Grundsatz: Grosser Umsatz — wenig Nutzen.
! Zur gef. Beachtung! Auf die auf jeder Sohle gestempelten billigen Preise!
! gewähre den geehrten Abonnenten der Volksztg. noch 5% Extra-Rabatt.!

Töpfer Leipzigs und Umgegend.
6816] Montag den 4. August 1902
Grosses Sommer-Fest
im Etablissement Apollo, Blumhübenweg.
Konzert von der Leipziger Musikervereinigung (Dir.: Herr Schüge) und
dem Sängerkor der Töpfer Leipzig (Dirig.: Herr Bärwinkel).
Während des Konzerts Herren-, Damen- u. Kinderspiele, Tombola, Preisgegnen etc.
Bei eintretender Dunkelheit —> Zampfung der Kinder. —>
Nach dem Konzert **GROSSER BALL.**
Anfang 3 Uhr. Ende: Wenn's alle ist.
Programme im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg.
Sahretlichem Besuch sieht entgegen Das Festkomitee.

Genossenschafts-Brauerei für Leipzig u. Umg.
E. G. m. b. H. z. L.
empfiehlt ihre jetzigen hochfeinen aus reinem Malz und Hopfen gebrauten **Pilsener, Lager- und Einfach-
Biere** dem weiten Publikum aufs angelegentlichste. (6585)

Zwenkauer Biere

	Inhalt per Flasche	1/10 Liter	1/12 Liter
Bayerisch Bier	20 fl. Mk.	2.40	3.—
Pilsener Bier	20 „	2.40	2.80
Lagerbier	20 „	2.—	2.40
Champagner-Weißbier	20 „	1.60	1.80
Einfach Bier	20 „	1.20	1.40

empfehlen
Dampfbrauerei Zwenkau, A.-G.
Fernsprecher 5879. — Kellerei: L.-Plagwitz, Nonnenstraße 25.

Bettstelle mit
Matraze
Schränke
Vertikos
Kommoden
Küchenschranke
Sofas
Divans
Chaiselongue
Spiegel
Kinderwagen
Uhren
Regulateure
5800] mit
5 Mark
Anzahlung
nur bei
S. Osswald
Königsplatz 7, I.
vis-à-vis
der Markthalle.

Frische Seefische
empfehlen
Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“
605] Reichsstrasse 25.
Circa
1500
Herren-Anzüge
moderne
Damen-Umhänge
Jackets u. Paletots.
Anzahlung von 5 Mark an
5020] nur bei
N. Fuchs
Leipzig
Kurprinzstr.
13, I.

L.-Kleinzschocher.
Einem geehrten Publikum, sowie meinen werten Nachbarn, Freunden und Bekannten hierdurch zur gefälligen Kenntnis, daß ich mit heutigem Tage das bisher von Herrn **Gustav Domke** bewirtschaftete
Restaurant u. Café Ecke Albert- u. Klingenstr.
übernommen habe. Mein eifrigstes Bestreben wird stets darauf gerichtet sein, alle mich beehrenden Gäste mit **nur ff. Speisen und Getränken** zu civilen Preisen prompt zufrieden zu stellen.
Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichnet
L.-Kleinzschocher, den 1. August 1902. [6011]
Hochachtungsvoll **Franz Schmidt.**
NB. Jeden Freitag abends **Stamm: Thüringer Rische mit Sauerbraten. Sonnabends Schweinsknochen. Sonntags früh Spedtsuchen.**
Auf obiges Bezug nehmend, danke ich für das mir in meinem bisherigen Unternehmen entgegengebrachte Wohlwollen und bitte, solches auch auf meinen Nachfolger gütlich übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll **Gustav Domke.**
Dienstag u. Freitag Schlachtfest
Von früh 1/2 7 Uhr an Wellfleisch.
E. Vettors, Tändchenweg 16. 10 St. geb. Singer-Nähmaschinen sow. Polz- u. Strickmaschinen billig zu verk. Plagw., Weissenf. Str. 55, Ecke Werfch, Str.

Frühkartoffeln
werden täglich von 7 Uhr früh an ausgegeben am **Gundorf-Schönnauer Pfasterwege.** [6899]
Rittergut Gundorf.

Kaufen Sie Ihre [6746] Schuhwaren nur bei MaxTack
Reichsstrasse 33/35 neben dem Relohsmagazin.
Luftschläuche Mk. 4.—
Laufdecken „ 7.50
unter voller Garantie.
Zubehör und Ersatzteile bei guter Qualität äußerst preiswert.
Fahrradklarer
Leipzig, Elisenstraße 12.
Reparatur-Werkstatt mit Dampftriebwerk [6418] für alle Systeme.
Cigarren, Cigaretten
und Tabak empfiehlt [6727] **E. Kriebler, L.-Plagwitz** Zschochersche Straße 50.
NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.
Gand- u. Geschäftsw. o. b. Neusch. Kirchstr. 67

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

gestern, einige scharfe und gerechte Worte gegen zwei Mitglieder der richterlichen Kommission zu sagen. Er meinte, der Lord Oberrichter Alverstone sei nicht der geeignete Mann, Gnade für die verurteilten Afrikaner auszuwirken, da er sein Amt nur wegen politischer Verdienste hält. Noch schlimmer stehe es mit Richter Bigham, der im Jahre 1896 Mitglied der Kommission über den Jameson-Raid war. Seine Vergangenheit sei keine Garantie, daß er das Vertrauen der Büren besitze. Sir S. Campbell Bannerman, der liberale Führer, tabelte zwar die Regierung, daß sie dem Parlamente keine Mitteilung von der Abfindung der Kommission machte, hielt aber den Antrag der Iren für verfehlt. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Die Iren haben mit ihrem Antrage auch dem englischen Proletariat einen Dienst geleistet. Denn Richter Bigham ist der Vorsitzende des 2 Millionen-Prozesses gegen die walisischen Bergleute. Die Zeitungen enthalten sich vorläufig jedes Kommentars, da es gegen das englische Gesetz verstößt, über einen vor dem Gericht schwebenden Prozeß irgend welche Meinungen zu veröffentlichen. Es wird darin ein Versuch der Beeinflussung des Gerichts erblickt. Die Verteidigung der Bergleute besteht darin, daß die Aufforderung zur Einstellung der Arbeit nicht von den Beamten der Bergarbeiter, sondern von der Kommission der gleichen Skalen, in der auch Unternehmer sitzen, ausgegangen sei. Richter Bigham scheint diese Argumente als juristische Kniffe zu betrachten und sprach sich auch deutlich genug in diesem Sinne aus. Daß die Verteidigung nicht sehr hoffnungsvoll ist, beweist ihr Plädieren für eine Herabsetzung der Summe des beanspruchten Schadenersatzes. Das Urteil wird wohl erst nach einer oder zwei Wochen gefällt werden.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Das Strafenwesen auf den Gruben wird wieder drastisch illustriert in den soeben erschienenen Vergnügungsberichten der sächsischen Berginspektoren. Um nur ein Beispiel dafür anzuführen, sei erwähnt, daß allein im Lugau-Deßauer Revier weit über 11 000 Strafen gegen die Bergarbeiter verhängt worden sind. Und zwar betrafen die meisten derselben lächerlich geringfügige Vergehen. Allein wegen „Zusätkommens oder Fehlens beim Verlesen“ wurden 9361 Strafen verhängt! Es wird erwähnt, daß die Höhe der Strafen in diesem einen Revier weit über 12 000 Mk. beträgt. Nur wegen „Fehlens“ wurden allein 7083 Mk. Strafen verhängt. Ja, in zwei Betrieben mußten die Arbeiter gar 18 756.43 Mk. sich als Strafe abziehen lassen! — Auf diese Art werden die Bergleute wohl zufrieden gemacht werden.

Arbeitslosigkeit und Wohnungsmangel. Um dem herrschenden Wohnungsmangel einerseits und dem Arbeitsmangel andererseits abzuhelfen, sollen in Auerbach i. V. Arbeiterwohnhäuser errichtet und die erforderlichen Schritte eingeleitet werden; aus gleichen Gründen sollen auch zwei geplante Straßen noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden. Aus dieser Maßnahme der Auerbacher Ortsbehörde geht hervor, daß eine wesentliche Besserung in der Lage der Arbeiter noch nicht eingetreten ist, eine Tatsache, die sich auch anderwärts zeigt. Tausende haben noch unter der Arbeitslosigkeit zu leiden, während die Ausgaben für die notwendigen Lebensbedürfnisse, besonders die infolge des Mangels kleiner Wohnungen immer mehr steigenden Wohnungsmieten immer spürbarer werden.

Dresden, 30. Juli. Die Ehefrau des Mörders Lerch, der im Jahre 1900 in Lößau seinen Freund, einen aus Breslau gebürtigen Arbeiter, ermordete, um in Besitz von dessen Sparfassenbuch zu gelangen, den Körper dann in eine Miste packte und in die Elbe warf, ist dieser Tage auf Anordnung des Untersuchungsrichters nach fast sechsmonatiger Untersuchungshaft entlassen worden. Frau Lerch bestreitet jegliche Mithäterschaft an der ihrem Manne zur Last gelegten Mordthat, erkennt aber eine gewisse Schuld ihrerseits insoweit an, als sie die That ihres Mannes wohl gekannt, aber den Behörden davon keine Kenntnis gegeben hat. Aus Furcht vor ihrem Manne schwieg sie und trug

das Geheimnis 1 1/2 Jahr mit sich herum. Die demnächstige Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht wird Aufschluß darüber geben, ob die Unschuldbetuerungen der Frau Lerch wahr sind.

Dresden, 30. Juli. Ueber die Vereinigten Kadeberger Glasbütten, Aktiengesellschaft in Kadeberg, ist der Konkurs eröffnet worden. Die Passiven betragen 2 Millionen Mark.

Chemnitz, 30. Juli. Verhängnisvolle Folgen haben bereits die Unterschlagungen des Ortskrankenkassenkassierers Lindner in Hainichen, der in Untersuchungshaft sitzt, gezeitigt. In der Nacht zum Dienstag hat sich der Stadtkassierer S u n g e r durch Erhängen das Leben genommen. In einem hinterlassenen Briefe giebt er als Erklärung seiner verpeinigten That an, daß er es nicht verwinden könne, daß er die Unterschlagungen Lindners — S u n g e r hat seit Jahren die Revisionen der Ortskrankenkasse vorgenommen — nicht eher wahrgenommen und dadurch den Verbrecher nicht früher unschädlich gemacht habe. Die Unterschlagungen Lindners gehen, soweit sich bis jetzt beurteilen läßt, bis ins Jahr 1899 zurück. Die unterschlagene Summe ist noch nicht festgestellt, doch fürchtet man, daß der Betrag von 2000 Mk. weit überschritten ist und sich ein Fehlbetrag von 10- bis 12 000 Mk. ergeben könnte. Lindner hat es mit großer Schlaueit und Geschicklichkeit verstanden, bisher bei den Revisionen seine Unterschlagungen schwer entdeckbar zu machen.

Chemnitz, 30. Juli. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch vormittag in einer Wäscherolkenstube im benachbarten Grünau. Die 16jährige Tochter des Schlossers Kühnert war im Begriff, die Wäsche glatzzustrichen, als die elektrisch betriebene Rolle das Mädchen erfaßte und in das Getriebe zog, so daß nur noch der Kopf und ein Teil des Körpers herausragte. Der Tod war sofort eingetreten. Um die Leiche wieder frei zu bekommen, mußte die Rolle zerlegt werden.

Streisla, 30. Juli. Man schreibt uns: Wüste Oegien führten einige hiesige Ordnungstruppen in einem besseren Restaurant in der inneren Stadt in der Nacht vom 19. zum 20. Juli auf. Der Gegenstand der famosen Belustigung, besser gesagt, des unbeschränklichen Treibens, bildete eine betrunken gemachte Frauensperson aus der hiesigen Versorgungsanstalt, die an diesem Tage beurlaubt war. Die Sache ist zur Anzeige gebracht worden und wird die Angelegenheit ein gerichtliches Nachspiel erhalten. Wir werden dann darüber berichten, da das hiesige Wochenblatt die Sache totzuschweigen versucht.

Falkenstein, 30. Juli. Nicht wenig Gefallen scheinen die Handwerksmeister an der weiteren Errichtung von Zwangsinnungen zu finden. Diese Einrichtungen, auf die man so große Hoffnungen gesetzt hatte, haben sich nach keiner Richtung hin als vorteilhaft erwiesen. Diese Tatsache kann auch von den eifrigsten Innungsschwärmern nicht bestritten werden, und es ist daher erklärlich, wenn die Zahl der Befürworter von Zwangsinnungen immer geringer wird. Die freie Wäckerinnung in Falkenstein hatte im März d. J. beschlossen, sich als freie Innung aufzulösen und die Bildung einer Zwangsinnung für die das Wäckerhandwerk im Amtsgerichtsbezirk Falkenstein selbstständig betreibenden Personen zu beantragen. Dies ist auch geschehen. Die Kreisauptmannschaft Jwidaun hat aber den betreffenden Antrag abgelehnt, weil sich die Mehrheit der bei der Abstimmung beteiligten gewesenen Gewerbetreibenden gegen die Einführung des Beitrittszwanges ausgesprochen hat.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Hohenbors traf bei einem schweren, mit heftigem Sturm aufstretenden Gewitter ein Blitzstrahl das Wohnhaus des Gemeindevorstandes Märker. Der Besatzte, wie auch dessen Bruder und Schwester wurden durch den Blitz getroffen, gelähmt und schwer verletzt. Auch an dem Märkerischen Hause richtete der Blitz argen Schaden an. — In einer Fabrik in H e r s e l b wurde die 21 jährige Arbeiterin Minna S a h n hauptsächlich kalpiert. Sie geriet mit ihrem starken Haar in die Transmissionsrinne, die der Unglücklichen das Haar in der Kopfhaut abriß. Im Landkrankenhaus nähte man die Kopfhaut wieder an. — In C a i n s b o r f versuchten im Lebermut mehrere junge Burchen ein 8 Meter langen Baum über die Straße zu legen. Bei dem Versuch zog sich der Bergarbeiter Schrader von hier eine heftige Gehirnerschütterung, sowie außerdem einen Schädel-, einen Nasenbein- und einen Wirbelbruch zu. Ob er mit dem Leben davon kommen wird, ist zweifelhaft. — Als der Bierfahrer Heinz in Plauen am Dienstag die Hammerstraße durchfuhr, suchte sein auf dem Wagen sitzender, im ersten Jahre

stehender Sohn Kinder abzuwehren, die sich an den Wagen hängen wollten. Dabei ist der Knabe vom Wagen gefallen, überfahren und schwer verletzt worden. Der Vater wurde erst von Leuten darauf aufmerksam gemacht, daß er ein Kind überfahren habe. Als er sich nach dem überfahrenen Kinde umfah, machte er die schmerzliche Wahrnehmung, daß es sein eigener Sohn war.

g. Halle a. S., 30. Juli. Zum Preßgesetz. Dr. Walter Gabenleben von der konservativen Halle'schen Zeitung hatte von dem Privatsekretär Eckhardt über einen Schwurgerichtsprozeß eine Berichtigung erhalten und diese, obgleich sie nicht den preßgesetzlichen Bestimmungen entspricht, verlegt zum Abdruck gebracht. Der Oberinspektor Weydemann klagte nun heute vor dem Schöffengericht gegen Dr. Gabenleben und erkannte an, daß die Berichtigung nicht ordnungsgemäß abgefaßt war. Herr Weydemann bemerkte dann wörtlich: Leider bin ich der Ansicht, daß Dr. Gabenleben gegen das Preßgesetz verstoßen hat. Ich wäre lieber anderer Ansicht. Da der Angeklagte aber die Berichtigung aufnahm, mußte er sie auch ohne Begünstigungen abdrucken. Der Ankläger beantragte auf Grund des § 19 des Preßgesetzes nun die nachträgliche Aufnahme der ganzen Berichtigung. Das Gericht lehnte aber das Verlangen ab und sprach den Angeklagten frei.

Magdeburg, 30. Juli. Strafbarer Obdachlosigkeit. Ein eigenartiger Fall von Obdachlosigkeit beschäftigte kürzlich das hiesige Schöffengericht. Die Magdeburgerische Zeitung berichtet darüber: Der Arbeiter S. aus einem Dorfe in der Nähe Magdeburgs, ein fleißiger Mann, der bestrebt ist, sich mit seiner Familie recht und schlecht durchzuschlagen, hatte aus seiner Wohnung ausziehen müssen, weil ihm der Vermieter gekündigt hatte. Er wie seine Frau hatten sich um eine anderweitige Wohnung bemüht, angeblich aber keine gefunden, denn H. S. Familie bestand aus — 9 Köpfen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als in das Familienhaus zu ziehen. Nachdem er dort einige Wochen gehaust, wollte ihn die Gemeinde natürlich gern los sein, und da er freiwillig nicht ging, forderte ihn die angesehene Polizeibehörde protokolllarisch auf, sich anderweit Wohnung zu verschaffen. Er behauptete, es sei ihm das nicht möglich und blieb im Gemeindehause wohnen. Nach mehrfachen fruchtlosen weiteren Aufforderungen wurde gegen S. auf Grund des § 361, Nr. 8 des Strafgesetzbuches ein Strafverfahren eingeleitet, weil er „nach Verlust seines bisherigen Unterkommens binnen der ihm von der Polizei bestimmten Frist sich kein anderweltes Unterkommen verschafft habe, auch nicht nachweisen könne, daß er solches der von ihm angewandten Bemühungen ungeachtet nicht vermocht habe.“ S. legte im Gerichtstermin etwa 20 Bescheidigungen vor, wonach er oder seine Frau auf die Wohnungsmühle gegangen waren. Fast alle Hauswirte bezeugten ihm, daß die von ihnen zu vermietenden Wohnungen für 10 Menschen nicht genügend Raum böten, andere, daß sie kurz zuvor die freigebliebene Wohnung anderweit vermietet hätten. Das Schöffengericht gelangte zur Freisprechung des S. Es sah als dargelegt an, daß er sich die denkbar beste Mühe gegeben habe, eine Wohnung zu bekommen, daß aber seine Bemühungen erfolglos geblieben seien, hauptsächlich wegen seiner großen Familie.

Röthen, 30. Juli. Zum Akademiekonflikt geht dem Berliner Tageblatt die folgende zusammenhängende Darstellung zu: „Das höhere technische Institut zu Köthen war ursprünglich ein privates Unternehmen des Dr. Holzappel, an dem die Stadt Köthen jetzt dadurch interessiert ist, daß sie bei der stetig steigenden Frequenz der Studierenden (in den letzten Jahren 600 bis 700) unter einem Kostenaufwande von mehreren Hunderttausend Mark ein prächtiges Akademiegebäude errichtete, für das der Direktor S. einen gewissen Prozentsatz Miete bezahlte. Nun hatten vor kurzem die Studierenden an den Magistrat und die Stadtverordneten von Köthen eine Beschwerde schrift gerichtet, die sich auf die wissenschaftliche Leitung des Instituts bezog und Abhilfe erbat. Das Rectorium des Instituts, welchem diese sachlich gehaltene Beschwerde der Studierenden unterbreitet wurde, hörte nur den beschuldigten Direktor Dr. Holzappel an, erklärte sich mit dessen Darlegungen befriedigt und überließ die weitere Regelung der Angelegenheit — dem Direktor Dr. Holzappel! Das erste, was dieser that, war, daß er den bestehenden Ausschuß der Studierenden auflöste. Die Studierenden antworteten mit der Wahl von drei Vertrauensmännern zur Vertretung ihrer Rechte gegenüber dem Rectorium. Diese Vertrauensmänner

Kleine Chronik.

Leipzig, 31. Juli.

Theaternachrichten. Neues Theater. Heute: Wiener Blut. — Morgen: Unsere Don Juans. — Altes Theater: Geschlossen. Für Sonntag ist im Neuen Theater eine Aufführung von Meyerbeers Huguenotten angesetzt, während im Alten Theater ein neues Lustspiel, Die lieben Feinde, von Hugo Lubliner zum erstenmal in Scene geht.

Neues Theater. Carmen. Oper in 4 Akten von Georges Bizet. Die gestrige Aufführung von Bizets reizvoller Oper Carmen hinterließ einen sehr günstigen Gesamteindruck. Die Hauptrolle des Wertes war Fräulein Samel übertragen, die von Berlin zu uns gekommen ist. Ihre Stimme ist nicht groß, aber metallrein und gut gefüllt. Als Darstellerin verriet sie gleich in ihrer ersten Scene bedeutendes Talent. Ihre Carmen war nicht nur das verführerische Weib, das die Weib nur als sinnlichen Genuss kennt und darum das edle Herz Joses überhaupt nicht verstehen kann. Unbändig läßt, frech-trotzig erheben sie dem gewaltthätigen Jungska gegenüber. Eine gemaltige Leidenschaft offenbarte sie im 2. Akte, als sie sich anschickte, auch den Kraftmenschen Escamillo in ihre Netze zu ziehen, hatte Fräulein Samel in den ersten drei Akten ihre Carmen als kunstvoll-lauerndes oberflächliches Wesen charakterisiert, so wußte die Künstlerin im 4. Akte die Carmen unter menschlich nahe zu bringen, indem sie bei der Begegnung mit Escamillo so hingebungsvoll und zart war, daß man glauben mußte, ihr ganzes Wesen sei veredelt worden. Nur im 2. Akte, in der Scene bei Villas Postia war ihr Gesang ohne Glut und sogar etwas langweilig, farblos. Eine schöne Leistung war auch der Don Jose des Herrn Roers. Obel in der Zombijung, überaus warm im Vortrag sang er seine berühmte Des-ür Cavatine und das Duett mit Micaëla. Dieses aufopferungsfähige Mädchen, das Don Jose im Denken und Fühlen so engverwandt ist, gab Fräulein Gardini außerordentlich annähernd. In ihrem frischen Duet mit Jose offenbarte sie das ganze engumgrenzte aber laute Empfinden ihrer Micaëla. Herr Roers als Escamillo war gestern abend prächtig bei Stimme und sang namentlich die Erzählung seiner Heldenthaten und das Lortorolles mit wirkungsvoller Steigerung. Auch die übrigen Solisten, besonders Herr Frick als Lieutenant und Herr Werth als Sergeant, wiesen sich in Gesang wie Spiel gleich vortrefflich. Was aber die

ganze Aufführung besonders anziehend macht, war die vollständige neue Scenerie. Die Regiekunst des Herrn Goldberg hatte durch die stillen, geschmackvollen Dekorationen die zahlreich erschienenen Theaterfreunde sofort in die rechte Stimmung versetzt. Auch Chor wie Orchester hielten sich unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Nagel sehr wacker, um dem Ganzen einen schönen Erfolg zu sichern. S.

Ueber Vivisektion. Die Bekenntnisse eines Arztes von B. Werssaw, die im Jahre 1900 in Rußland erschienen sind und dort so großes Aufsehen machten, liegen nun sogar schon in mehreren deutschen Uebersetzungen vor. Die einzige vom Verfasser genehmigte deutsche Ausgabe ist bei Luz, Stuttgart 1902, in zweiter Auflage erschienen und von H. Johansson übersezt. Wir werden das Buch noch einer genaueren Besprechung unterziehen. Für heute greifen wir aus seinem reichen Inhalt eine Beleuchtung der Vivisektion und ihrer Gegner heraus. Der Verfasser schreibt:

„Die Vivisektion ist für die medizinische Wissenschaft unbedingt notwendig. Diesen Satz können nur sehr unwissende oder sehr gewissenlose Leute bestreiten. Die Tierversuche bieten wenigstens einige Garantie dafür, daß das neue Mittel dem Menschen wenigstens nicht in einer tödlich wirkenden Dosis verabfolgt wird, daß der junge Chirurg nicht ganz ungelibt an die Operation herantritt. Am wichtigsten aber ist die unbestreitbare Tatsache, daß wir ohne die Vivisektion absolut nicht im Stande wären, den lebendigen Organismus zu erkennen und zu begreifen. Welches Gebiet der Physiologie und Pathologie wir auch nehmen mögen, überall sehen wir, daß fast alles Wesentliche durch Tierversuche entdeckt worden ist. Im Jahre 1883 wandte sich die preußische Regierung, durch die antiovisektionistische Agitation beeinflusst, an die medizinischen Fakultäten mit der Anfrage, inwieweit die Vivisektion notwendig sei. Ein hervorragender deutscher Physiologe schickte statt einer Antwort das Handbuch der Physiologie von Hermann ins Ministerium, wobei er im Buche alle die Thatfachen angeführte hatte, die man ohne Vivisektion nicht hätte feststellen können. Nach der Mitteilung einer deutschen Zeitung sah das Buch Hermanns infolge dieser Striche wie eine russische Zeitung aus, die durch die Censur gegangen; es waren mehr angeführte Stellen vorhanden, als unangeführt.“

Ohne Vivisektion giebt es kein Erkennen und Begreifen des Organismus, und ohne ein völliges allseitiges Verstehen des Organismus ist auch das höchste Ziel der Medizin, das Heil-

verfahren, unsicher und unzuverlässig. Im Jahre 1895 demonstrierte der bekannte Physiologe Professor F. J. Pawlow in einer Petersburger medizinischen Gesellschaft einen Hund, dem er den Vagusnerv durchschnitten hatte. Durch Versuche an diesem Hunde war es ihm gelungen, einige sehr wichtige Fragen in der Physiologie der Verdauung zu lösen. Der Feuilletonist der russischen Zeitung Nowoje Wremja griff den Professor Pawlow wegen dieser Versuche auf beklagte an.

„Zu welchem Zwecke wird dieser Vagusnerv durchschnitten?“ fragte die Zeitung. „Wer hat einen Nutzen davon? Hat es etwa im Leben Fälle gegeben, wodurch die Männer der Wissenschaft auf diesen Gedanken gebracht wurden? Hier haben wir eines der traurigsten Resultate vor Augen, mit denen das vivisektionische Verwundentum schlechterer und ganz unwissenschaftlicher Qualität groß thut. Das ist sozusagen die Wissenschaft um der Wissenschaft willen. Wenn man diese subtilen und unnatürlichen Raffinements sieht, die sich die Herren Vivisektoren ausdenken, und sie mit der einfachen, allgemeinen Thatsache zusammenstellt, daß die Mehrzahl der Menschen an einer gewöhnlichen Erkrankung zu Grunde geht, die die Herren Ärzte nicht zu kurieren verstehen, so sind die Triumphe der gelehrten Versammlungen, in Anlaß der Versuche mit dem Vagusnerv, der reine Hohn. . . Die einfachsten Krankheiten verstehen sie nicht zu heilen und zu begreifen, und zu gleicher Zeit lassen sich die Vivisektoren zu Versuchen hinreißen, die von der trüben Verstandesarmut und Herzlosigkeit der gelehrten Genter ein empörendes Zeugnis ablegen.“

Da haben wir ein typisches Urteil von der Strafe. Wozu erforscht man eigentlich den Organismus in allen seinen Funktionen, wenn man eine einfache Erkrankung nicht zu kurieren vermag? Natürlich eben deshalb, um jene einfache Erkrankung zu kurieren, (die, nebenbei bemerkt, keineswegs so einfach ist, wie es den Anschein hat). Das ist die Wissenschaft um der Wissenschaft willen. . . Die Wissenschaft verdient nur dann ihren hohen Namen, wenn sie nicht durch die Frage nach ihrem unmittelbaren Nutzen reguliert und gebremst ist. Die Elektrizität war lange Zeit nur eine wunderliche Naturerfahrung, die keinerlei praktische Bedeutung hatte. Wenn Gray, Galvani, Faraday bei ihrem Studium sich nicht an die Regel, „die Wissenschaft um der Wissenschaft willen“ gehalten hätten, so besäßen wir heute weder den Telegraphen, noch das Telephon, noch Nibungenstrahlen, noch Elektromotoren. Der Chemiker Chevreul entdeckte aus rein wissenschaftlicher Neugier die Zusammensetzung

wurden vom Direktor relegiert, weil sie angeblich den vorgeschriebenen Anwesenheitsnachweis nicht innegehalten hatten, eine Maßregel, die nicht nur bei den Studierenden, sondern auch in der ganzen Köthener Bürgererschaft hochgradige Erregung hervorrief. Sämtliche studentischen Korporationen des Instituts suspendierten sich sofort, legten ihre studentischen Abzeichen ab und forderten die Rücknahme der Relegation. Falls Lehre verweigert würde, verpflichteten sich 450 Studierende durch Unterschrift, das Institut und die Stadt zu verlassen.

Weißenfels, 31. Juli. Heute morgen gegen 1/7 Uhr fuhr, wie Schaffers Bureau meldet, auf dem hiesigen Bahnhof ein im Rangieren begriffener Arbeitszug einer Rangierabteilung in die Gleise. Eine Maschine und zwei mit Kohlen beladene Waggons entgleisten. Personen sind nicht verletzt. Der Schaden ist bedeutend.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

ac. Frauenarbeit in der französischen, belgischen und deutschen Industrie. Das neueste Heft des Bulletin de l'Office du Travail (offizielles Organ des französischen Handelsministeriums) enthält eine vergleichende Statistik, in welcher für die einzelnen Industrien in den oben bezeichneten Ländern der Anteil der Frauenarbeit festgestellt wird. Die Ziffern betreffen, was Deutschland anlangt, auf der Gewerbezählung von 1896, bezüglich Belgiens auf der Zählung von 1896 und bezüglich Frankreichs auf der Volkszählung von 1896. Danach kommen in der Gesamtindustrie auf je 100 beschäftigte Männer in Deutschland 25, in Belgien 33 und in Frankreich 51 Frauen. Die starke Beteiligung der Frauenarbeit in Frankreich wird vor allem herbeigeführt durch die Textil- und Bekleidungsindustrie. In diesen Gruppen kommen in Frankreich auf je 100 Männer 256 Frauen, während in Belgien auf dieselben nur 194, in Deutschland nur 114 Frauen entfallen. Auch in den Nahrungsmittelindustrien und in der Metallindustrie ist der Prozentatz der beschäftigten Frauen in Frankreich eine größere als in den beiden anderen Ländern; in der ersten genannten ist das Verhältnis Deutschland 15, Belgien 7, Frankreich 22 Proz., in der letzteren 5 bez. 5 bez. 7 Proz. Dagegen steht Deutschland in der chemischen und in der keramischen Industrie mit 16 bez. 24 Proz. obenan; Belgien beschäftigt in der ersteren 25, in der letzteren 18 Proz., Frankreich 40 bez. 18 Proz.

Vergleichen wir aber die absoluten Zahlen, so stellt sich heraus, daß in Deutschland doch in den meisten Industrien viel größere Massen von Frauen beschäftigt sind. So arbeiten z. B. in der deutschen Bergwerksindustrie 16702 Frauen, während in der belgischen nur 10805 und in der französischen nur 8204 Frauen beschäftigt sind. In der Nahrungsmittelindustrie ist das Verhältnis wie folgt: Deutschland 89885, Belgien 5618, Frankreich 79885, chemische Industrien: 140569 bez. 9659 bez. 45632, polygraphische Industrien: 34712 bez. 996 bez. 15656, Bauindustrie: 35301 bez. 759 bez. 8320, Metallindustrie: 58192 bez. 6009 bez. 41286. Der Vorkurs Frankreichs beruht, wie schon oben bemerkt, fast lediglich auf der Textil-, Konfektions-, Bekleidungs- und Wäscheindustrie; hier sind die Zahlen wie folgt: Deutschland 1054613 (Männer 928325), Belgien 218059 (Männer 109651), Frankreich 1578333 (Männer 815946).

Der Tod in der fünfundzwanzigsten Arbeitsstunde. In der durch ihren Massenverbrauch an Menschenmaterial und ihrer Millionenprostitute gleich bekannten babylonischen und Sodomischen in Ludwigschafen ist in der vorigen Woche gelegentlich einer Entzündung von Gasen ein Fabrikarbeiter verbrannt. Als sich das Unglück zutrug, da begann mit den Verunglückten eben die fünf- undzwanzigste Arbeitsstunde. 24 Stunden in ununterbrochener Arbeit hatte der Mann Bomben Apparate, die mit Gas gefüllt, mit feuergefährlichen Substanzen gefüllt und unter sehr hohem Druck stehen) bedient und eine frische mußte er wieder einfüllen. Er gleicht das feuergefährliche Chloräthyl (nicht Benzol) hinein, vergißt dabei, was gewiß in der 25. Arbeitsstunde begreiflich ist, die Heizflammen an den anderen Bomben auszulöschen, der Dampf entzündet sich und das Unglück ist geschehen. Wer ist nun an dem Unglück schuld?

Opfer einer Submission. Zwischen Sahnitz und Groß-Mölln am Ostseestrande errichtet die Firma Siemens u. Halske eine drahtlose Telegraphenverbindung. Dazu werden 50 Meter hohe Masten aufgestellt und diese Arbeit vergab die Firma in Submission. Das höchste Angebot war 5000 Mk., das niederste war 1800 Mk. des Zimmermeisters Treptow. Natürlich schlug die reiche Firma unbesiegt den Willigen zu! Treptow war deshalb so blösig, weil er die 50 Meter hohen Masten ohne Sicherungsgerüst aufbauen wollte. Am 15. Juli, mittags 1 Uhr, fiel der Arbeiter Erdmann von 37 Meter herab und brach das Genick. Natürlich wird der Zimmermeister jetzt bestraft. Ihm wird sein Scheiterngebot teuer zu stehen kommen. Er muß den Arbeiter entschädigen bzw. dessen Angehörige, er wird eingesperrt und muß jetzt Sicherungsgerüste bauen, die sein Vermögen kosten. Die große reiche Firma Siemens u. Halske aber ist an alledem — natürlich völlig unschuldig.

Gewerkschaftliches.

c. Zur Charakteristik der Christlichen. In einer Versammlung der Christlichen, die am Sonntag in Essen stattfand, wurden recht interessante Einzelheiten aus Tageslicht gefördert. Der bekannte Metallarbeiterführer Wleber-Duisburg betonte, daß die Zahlen über die Höhe der in christlichen Gewerkschaften organisierten Arbeiter auf die Hälfte herabgesetzt werden müßten. So gehörten u. a.

ber Fette, und die Folge davon war die Fabrikation der Stearinkerzen.

Im westlichen Europa haben die Gegner der Vivisektion schon einige recht wesentliche Einschränkungen der Freiheit, an Tieren Versuche zu machen, erzielt. Die größte Einschränkung enthält wohl die englische Parlamentsakte von 1876 über die Grausamkeit an Tieren. Nach dieser Akte sind zu Versuchen an lebenden Tieren nur diejenigen Personen berechtigt, die eine besondere, übrigens jederzeit zurückzunehmende Erlaubnis dazu haben. In Desterreich erließ der Kultusminister im Jahre 1885 eine Verfügung, nach der Versuche an lebenden Tieren nur zum Zwecke erster Forschungen und zwar nur ausnahmsweise gemacht werden dürfen, in Fällen äußerster Notwendigkeit. In Dänemark verlangt man für die Ausführung von Vivisektionen die Genehmigung des Justizministers (I). Alle derartigen Maßregeln machen einen seltsamen Eindruck. Wenn wird z. B. die Genehmigung erteilt werden? Offenbar doch bekannten Gelehrten. Da erfordert aber in den 70 er Jahren in dem weltverlorenen kleinen Städtchen Wollstein der ganz unbekannt junge Arzt Robert Koch durch Tierversuche aufs genaueste die Biologie des sibirischen Pestbakteriums und erschließt durch seine Forschungen in der eben erst erscheinenden, überaus wichtigen Wissenschaft der Bakteriologie ganz neue Bahnen. Schwerlich aber hätte man erforderlichensfalls diesem unbekanntem Provinzialarzte zu seinen Versuchen die Genehmigung erteilt. Wer soll ferner entscheiden, welche Versuche für die Wissenschaft „notwendig“ sind? Soll es wirklich der „Justizminister“ thun? Das klingt ja wie ein schlechter Witz! Gelehrte Fakultäten? Aber wer weiß denn nicht, daß die akademische Gelehrsamkeit fast immer die Repräsentantin der Routine ist? Als Helmholz sein Gesetz von der Erhaltung der Kraft entdeckte, nannte die Akademie der Wissenschaften, wie er selbst erzählt, seine Arbeit ein „sinnloses, leeres Hirngespinnst“. Seine Untersuchungen über die Geschwindigkeit des Nervenstromes wurden von den Skoryphäen, die damals an der Spitze der Physiologie standen, gleichfalls nur belächelt.

Hat nun die antivivisektionistische Agitation Chancen für einen

ber mit 36 400 Mitgliedern aufgeführte Eisenbahnerverband, der rund 15 000 Mitglieder zählende Oberlehrliche Verein zur gegenseitigen Hilfe garnicht zu den Gewerkschaften, da sie sich um gewerkschaftliche Dinge absolut nicht kümmern. Unsere Genossen wurden als Verleumder hingestellt, als sie das behaupteten, was jetzt ein christlicher Gewerkschaftsführer angeben muß.

Die ausgesperrten Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter in Hamburg haben in gemeinsamer Versammlung am 31. Juli beschlossen, in den Verhandlungen betreffend den Lohnsatz und die Arbeitszeit an einer 9 stündigen Arbeitszeit und einem Stundenlohn von 70 Pfg. festzuhalten.

In dem Feldarbeiteranstand in Galizien entnimmt die Neue Freie Presse aus polnischen Blättern, daß ruffenisch-polnische Universitäts- und Gymnasialstudenten das Hauptkontingent der Agitatoren für den Ausstand bilden, indem sie auf Zweiträbern das Ausstandsgebiet durchfahren, den Ausständigen Verhaltensmaßregeln überbringen und Verbindung unter ihnen aufrecht erhalten. Aus dem Bezirk von Gorkow wurden 150 ausständige Bauern unter militärischer Eskorte beim Kreisgericht in Tarnopol eingeliefert.

In Myszkowce überfielen die Ausständigen fremde Arbeiter. Die Kavallerie machte von der Waffe Gebrauch und verwundete vier der Angreifer, welche verhaftet wurden.

Man verzeihe aber nicht, daß es sich durchweg um bürgerliche Melbungen handelt.

Die Hussknechte in Triest haben vor einiger Zeit die Arbeit eingestellt. Als am 30. Juli einzelne von ihnen die Arbeit wieder aufnahmen, sollen sie von Ausständigen bedroht worden sein. Die Polizei nahm 15 Verhaftungen vor.

Aus der Partei.

Zur Tagesordnung des Parteitag schlägt der Vorwärts die Erörterung zweier aktueller politischer Fragen vor und empfiehlt ein Referat über die Wahlrechtskämpfe in den Einzelstaaten und ein weiteres über das Centrum. Wie werden morgen auf diesen Vorschlag zurückkommen.

Parteipreise. In das Berliner Handelsregister eingetragen ist die offene Handelsgesellschaft Vorwärts, Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin. Gesellschafter: August Bebel, Schriftsteller, Schöneberg; Eugen Ernst, Buchdrucker, Berlin; Paul Singer, Buchhändler, Berlin. Dem Buchhändler Richard Fischer in Berlin ist Procura erteilt worden. Die Gesellschaft hat am 10. Juni 1902 begonnen.

Die glücklichen Darmstädter haben jetzt zwei Parteilahnen! Ein freudiges Ereignis begeistert gegenwärtig hauptsächlich die älteren Parteigenossen in Darmstadt. Die seit 22 Jahren vermählte Parteilahne, deren Weiberrede Genosse W o t t e l e r 1876 auf dem Herrgottsberge hielt, traf unerwartet vorige Woche wieder aus Amerika in Darmstadt ein. Genosse Meuter, welcher die Fahne im Jahre 1878, schüßend den Polizeisergeanten entzog, hat dieselbe im Jahre 1880 auf dem bloßen Leib tragend mit nach Amerika genommen und sie am Donnerstag unverfehrt persönlich wieder zurückgebracht. Die Freude wäre freilich bedeutend größer gewesen, wenn Genosse Meuter die Fahne schon gleich nach dem Fall des Sozialistengesetzes zurückgeschickt oder Nachricht über den Verbleib gegeben hätte, denn inzwischen wurde eine neue Fahne mit bedeutenden Opfern angeschafft. Zur erneuten feierlichen Uebergabe der wieder an ihre alte Stange angehefteten Fahne fand Sonnabend abend in Cramers Bierhalle eine kleine Feier statt, in welcher Genosse Meuter anwesend war und Genosse Cramer die Festrede hielt.

Genosse Jens Christensen ist, wie die Newyorker Volkszeitung vom 19. Juli meldet, an einem typhösen Fieber in Newyork gestorben. Der Verstorbene, der von dänischen Eltern in Schleswig geboren war, gehört zu den Opfern des Sozialistengesetzes. Aus Berlin am 3. Juli 1886 auf Grund des kleinen Belagerungszustandes ausgewiesen, ging er nach Klauen im Vogtlande, wo er wegen Verbreitung sozialistischer Schriften z. z. drei Monaten Gefängnis und Zulässigkeitsbeschränkung verurteilt wurde. Nach Abbüßung dieser Strafe, der drei Wochen Untersuchungshaft vorausgegangen waren, begann eine förmliche Jagd auf Christensen. Er wurde ausgewiesen am 1. November 1886 aus der Kreishauptmannschaft Zwickau (Aufenthaltsfrist 48 Stunden); am 3. Juni 1887 aus dem Kreis Braunsberg und Saalfeld (Frist 30 Stunden); 10. Juni 1887 aus der Stadt Coburg (Frist 2 Stunden); 25. Juni 1887 erster weimarischer Verwaltungsbezirk (Frist 24 Stunden); 28. Juni 1887 Stadt Gotha (keine Frist, gleich durch einen Schutzmann an den Bahnhof gebracht). Am 25. August 1886 wurde Christensen in Klauen i. V. einige Minuten vor Ankunft des sächsischen Königs verhaftet und vier Stunden lang in Polizeigewahrsam gehalten. Als Grund für seine Verhaftung wurde bei seiner Entlassung angegeben, daß der Polizeikommissar Schwarzkopf „es für möglich gehalten habe“, daß Christensen anlässlich des Einzuges des allverehrten Landesvaters „eine

Erfolg in der Zukunft? Ich glaube, daß ihre Erfolge nur auf der Umwidmung des Publikums beruhen und daß mit der Verringerung der Unwissenheit die Zahl ihrer Anhänger schnell abnehmen wird.

Die Bill „Von der Grausamkeit an Tieren“ ward vom englischen Parlament im August 1876 angenommen. Ein Datum, das man sich merken muß. Denn gerade damals wüteten, durch die freundschaftliche Neutralität Englands geschützt, in Bulgarien die Türken. Standen denn die in den Laboratorien gemarterten Frösche den englischen Deputierten in der That näher, als die bulgarischen Mädchen und Frauen, die von den Paschabouquins vergewaltigt und hingeschachtet wurden? Gewiß nicht. Die Sache verhält sich viel einfacher: das Parlament begriff, daß eine Einschränkung in die bulgarischen Angelegenheiten für England unvorteilhaft sei; den Schaden, den eine Einschränkung der Vivisektion verursacht, begriff das Parlament nicht. Und da, wo der Mensch seinen Vorteil nicht bedroht sieht, fällt es ihm auch leicht, ehrenhaft und human zu sein. Im September 1899 unterzeichneten die Engländer zu Lausanne eine Adresse, die an den zu Rennes verurteilten Dreyfus gerichtet war, und zu derselben Zeit ließen dieselben Engländer auf einem Meeting mit Gesehrei und Gejuch den John Morley nicht zu Worte kommen, der gegen das räuberische Verhalten Englands Transvaal gegenüber protestierte. Das russische Leben bietet noch größere Beispiele einer solchen scheinbar falschen Logik.

Wenn die Leute erst begreifen werden, was sie opfern, wenn sie der Wissenschaft das Recht der Tierversuche nehmen, so wird die Agitation der Gegner der Vivisektion ganz erfolglos sein. Auf einer antivivisektionistischen Versammlung erklärte der Bischof von Manchester, Moorehouse, daß er es hundertmal lieber vorzöge, zu sterben, als sein Leben um den Preis der höllischen Qualen zu retten, denen die Tiere bei der Vivisektion ausgesetzt seien. Aber nur eine verschwindend geringe Minderheit von Menschen ist einer solchen Aufopferung bewußt fähig.

Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung hätte begehen können“. Die Staatsanwaltschaft am Oberlandesgericht in Dresden hat die Unzulässigkeit der Verhaftung anerkannt, die Verfolgung des Schwarzkopfs wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung aber abgelehnt, „weil derselbe nicht das Bewußtsein der Strafbarkeit besessen“!

Im Jahre 1888 ging Christensen, der von Beruf Journalist war, nach Newyork, arbeitete dort während des folgenden Jahres für die Newyorker Volkszeitung und wandte sich dann nach Chicago, wo er Mitarbeiter der Chicagocer Arbeiter-Zeitung wurde und sich nebenbei mit juristischen Studien befaßte. Er wurde dann Advokat. Um seine zerüttete Gesundheit wiederherzustellen, hielt er sich längere Zeit in Dänisch-Westindien auf, von wo er im letzten Frühjahr, immer noch krank, wieder nach Newyork zurückkehrte. Mit ihm ist ein tapferer Streiter für die Sache des Proletariats gefallen.

Gerichtssaal.

Kriegsgericht.

Leipzig, 31. Juli.

Aus der Ferienkolonie. Nicht weniger als 18 Disziplinarstrafen hat der bei der 1. Eskadron des in Borna garnisonierenden Karabinierregiments dienende Richard Hermann Ottomar Marx bereits erlitten. Heute soll er sich nun gegen die Anklage verteidigen, daß er wiederholt erhaltene Befehle vor versammelter Mannschaft nicht ausgeführt habe. Im Juni hat er 5 Tage strengen Arrest verbüßt und eines Tages in der Zelle gesungen, wofür er zwei Stunden Straferzuzieren auferlegt erhielt, die er mit noch acht Kameraden am Nachmittag des 28. Juni auszuführen hatte. Bei dieser Gelegenheit soll er den Befehlen des Sergeanten und des Vicewachtmeisters Widerstand dadurch entgegengelehrt haben, daß er beim Aufschreiten und beim Ausschwärmen nur langsam hinterdrein gelaufen ist, und als ihn der Vicewachtmeister allein vornahm und eine Strecke Wegs Aufschreiten machen lassen wollte, ebenfalls nur ein paar Schritte schnell lief, dann aber in schlapper Haltung und langsamem Schrittes lief. Nun ließ ihn der Vicewachtmeister in Kniebeuge Säbel und Karabiner strecken, bis er unwohl. Von mehreren Mann in die Kaserne geschafft, untersuchte ihn der Lazarettgehilfe und soll nun nach der Anklage festgestellt haben, daß Marx gar nichts schelte und daß er den Ohnmachtsanfall nur simuliert habe, denn die Gesichtsfarbe sei gesund und unverändert gewesen, der Pulsschlag regelmäßig, und als er Wasser trinken sollte, habe er die Zähne zusammengepreßt. Marx führt nun aus, daß sie an besagtem Tage früh 4 Stunden Regimentserzuzieren hatten, daß er mittags nur ein paar Kartoffeln gegessen habe, weil diese, wie der Spring, ungenießbar waren, da sei er so schwach gewesen, daß er die Strapazen nicht ausgehalten habe. Dem Vicewachtmeister, der ihn allein vorgenommen hatte, habe er seinen Schwächezustand auch gemeldet gehabt, aber dieser habe keine Notiz davon genommen. Die Frage, warum er dann kein Brot gegessen habe, beantwortet Marx dahin, daß er keins mehr hatte und frisches hätten sie erst am Abend gefaßt. In der Kaserne hat er sich sehr bald erholt und am Abend noch Stalldienst mitgemacht. Der Vicewachtmeister und der Sergeant sagen als Zeugen aus, daß Marx nach ihrer Ansicht aus Böswilligkeit die Befehle unbeachtet gelassen habe. Die mit Marx Erzuzierenden können hingegen nicht sagen, ob er wirklich aus Schwäche oder aus Böswilligkeit gehandelt habe. Einige fanden auch das Essen genießbar; andere nur die Kartoffeln gut und den Spring schlecht. Der Vicewachtmeister Reikner sagte unter Eid aus, daß die Straferzuzierenden an jenem Tage nicht mit dem Karabiner Streckübungen gemacht hätten, während die Beteiligten die Aussage M.s bestätigten. Marx wurde darauf wegen nichtausgeführter wiederholt erhaltener Befehle zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Blühende Industrie und Schutz Zoll.

Im Kampf um den Schutz Zoll werden die Vorbilder und das Thatsachenmaterial, womit man gegen die Schutzzöllner ankämpfen kann, meistens aus England geholt, und in Wirklichkeit ist die englische Erfahrung die reichste.

In der Regel aber stammt das Material aus einer anderen Entwicklungsperiode und wird dadurch ziemlich unsehrbar.

Während der letzten Aufschwungperiode in Deutschland herrschte da immer noch ein gemäßigter Schutz Zoll.

Hört man nun die Agrarier und andere Schutzzöllner, dann ist es in einem Freihandelslande unter den gegenwärtigen Umständen so, daß Landwirtschaft und Industrie erhaltunglos zum Tode verurteilt sind.

Es ist darum vielleicht angebracht, einige Thatsachen herbei zu bringen über die Entwicklung der Landwirtschaft und der Industrie in einem anderen Freihandelslande, wo die Industrie noch jünger ist als die deutsche und in viel schlechteren Verhältnissen lebt.

Es ist Holland.

Holland ist dem Freihandel bis jetzt treu geblieben. Es hat einige Finanzzölle, im allgemeinen von 5 Prozent des Wertes. Sie schaffen pro Jahr ungefähr 10 Millionen Gulden in die Staatskasse.

Getreide, Mehl und fast alle anderen landwirtschaftlichen Produkte sind ganz zollfrei, so auch Woll, Holz, Häute, Eisen, Kohlen, Jucker, Fleisch zc.

Starke Drang zur Industrialisierung war in Holland nie, schon aus dem einfachen Grunde, weil das holländische Kapital gar leicht sich hohen Gewinn in Indien holte, denn die Gelegenheit zur Kapitalanlage ist in den holländischen Kolonien fast unbeschränkt.

Daher fehlt in Holland selbst der wichtigste Trieb für industrielle Gründungen.

Weiter ist Holland von Natur aus kein für Industrie geschicktes Land. Es hat keine Mineralien, keine Kohlen, nichts. Das ist jetzt wohl kein Hindernis mehr, war es aber vor 50 Jahren.

Also muß es jedem Schutzzöllner deutlich sein, daß Holland ökonomisch zu Grunde gehen muß, daß jegliche Industrie unmöglich ist und daß in ganz Holland kein Fabrikstein raucht und kein Bauer mehr einen Hering kaufen kann.

Und was lehrt uns die Statistik?

Daß es mit der industriellen Entwicklung so schlecht nicht steht, daß in den letzten Jahrzehnten manche Industrie sich in Holland tüchtig entwickelt hat.

Man vergleiche dazu die folgenden Ziffern: Holland führte in den Jahren 1891 und 1900 ein und aus das Ganze in 1000 Gulden. 1 Gulden = 1,66 Mark:

Table with columns: Ware, Einfuhr (1891, 1900), Ausfuhr (1891, 1900), Mehr oder weniger Einfuhr (1891, 1900). Rows include Kartoffelmehl, Getreide, Fleisch, etc.

Der Ueberblick des ganzen ergibt also unbedingt keinen Rückschritt, sondern einen tüchtigen Fortschritt für die niederländische Produktion.

Und das liegt auch auf der Hand. Deutschland und Belgien verhindern z. B. so viel wie nur möglich die Einfuhr von holländischem Vieh. Die Folge ist, daß in Holland überall Exportschlachtereien entstanden, die das Fleisch ausführen. Da in den Ländern, wohin die Vieheinfuhr verboten war, das Vieh mindestens so viel im Preis stieg, als der Zoll beträgt, ist die Konkurrenz sehr leicht. Die einzige Folge ist also, daß das Schlachten in Holland stattfindet und eine gewisse Zahl Arbeiter da Arbeit finden, daß weiter eine Menge kleinerer Industrien, die Knochen, Häute, Haar etc. verarbeiten, entstehen.

Eine andere Thatsache ist, daß eine Masse Artikel, welche früher vom Ausland kamen, nun im Lande selbst produziert werden, z. B. ist das der Fall mit den Kleider- und Schuhwaren, mit den Tüchern, mit Papier, Möbel etc.

Und wie steht es nun, insofern die Abwesenheit der Schutzzölle, mit der Landwirtschaft? Doch mindestens nicht schlechter wie in den schutzlosen Ländern.

In erster Linie steht es mit dem Ertrag pro Hektar sehr gut, ein Beweis vom Fortschritt der Landwirtschaft als solcher. Der Ertrag pro Hektar sieht wie folgt:

Table showing crop yields per hectare for 1881/85 and 1896/99. Crops include Weizen, Roggen, Wintergerste, Sommergerste, Hafer, Zuckerrüben.

Die Anzahl Hektare bebauten Bodens ist nur verringert für Weizen:

Table showing the number of hectares sown with wheat in 1886 and 1899. Categories include Mit Weizen bebaut, Roggen bebaut, Hafer bebaut, etc.

Natürlich ist da der Ertrag pro Hektar viel höher, der Gesamtertrag enorm größer, als vor 15 bis 20 Jahren.

Der Viehstand hat sich ebenfalls vermehrt. Die Zahl der Stück Rindvieh betrug: 1886 1 530 800, 1899 1 648 500.

Jedenfalls beweisen diese Ziffern, daß von einem Verfall der Landwirtschaft oder der Industrie als solcher keine Rede sein kann.

Und dann haben Handel und Schifffahrt vom freien Handel enorm profitiert.

Wenn, wie trotz alledem erwartet werden kann, das jetzige holländische Ministerium mit schutzlosen Vorlagen kommt, weil man Geld braucht für Militarismus und — soziale Reformen und bei den Besitzenden nicht anzupochen wagt, dann wird die Opposition nicht mundtot sein.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 31. Juli.

Das Auskunfts-Bureau für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall-, Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung etc. wurde in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni von 270 Personen in Anspruch genommen. Von den erteilten Auskünften betrafen 83 Unfallangelegenheiten, 75 gewerbliche Streitigkeiten, 27 Krankenversicherung, 20 Alters- und Invalidenversicherung, 7 Steuerangelegenheiten, 12 Mietsverträge. Die Auskünfte über gewerbliche Streitigkeiten betrafen in 17 Fällen Kündigungslöse Entlohnung und in 25 Fällen rückständigen Lohn, Abzug und Aufrechnung des Lohnes. Schriftliche Arbeiten wurden 34 hergestellt und zwar 28 Berufungsschriften, 4 Rekursschriften, 1 Klage und 1 Gesuch um Erlass der städtischen Steuern. Von den Fragestellern waren 181 organisiert.

In dem im Monat April erhaltenen Jahresbericht hatte sich insofern ein Fehler eingeschlichen, als es nicht 12, sondern 92 Berufungsschriften etc. heißen mußte.

Ueber das Beleuchtungswesen Leipzigs enthält der städtische Verwaltungsbericht nähere Angabe. Danach erfuhr der Gasverbrauch im Jahre 1900 eine Steigerung von 1 012 823 ohm oder 4,5 Prozent und betrug pro Kopf der Bevölkerung innerhalb des Beleuchtungsgebietes 75,8 ohm. Insgesamt gaben die beiden städtischen Gasanstalten 23 418 820 ohm Gas ab. Die größte Gasabgabe im Zeitraum einer Woche fand statt vom 17. bis 23. Dezember, und zwar betrug sie 768 790 ohm. Die größte Tagesabgabe fiel auf den 22. Dezember, und zwar wurden an diesem 117 640 ohm abgegeben. Von den 315 Privatanlagen für elektrischen Lichtbetrieb arbeiteten 55 mit Gaskraft. Die öffentliche Beleuchtung erforderte

1 985 821 ohm Gas; der Privatverbrauch betrug 1. für Beleuchtungszwecke 1 437 326 ohm; 2. für Kraft und Wärme 5 346 495 ohm; 3. in städtischen und öffentlichen Gebäuden 1 395 695 ohm. Das Gas hatte nach den Messungen der städtischen Prüfungsstelle im Jahresmittel eine Lichtstärke von 17,4 Normalkerzen bei 50 mm Flammenhöhe. Die Gesamtzahl der öffentlichen Gas- und Petroleumflammen belief sich in Alt- und Neu-Leipzig auf 12 422 Abendflammen und 3877 Nachtflammen. Die Zahl der in Betrieb befindlichen Gasstrahlmaschinen betrug 469 mit 2045 1/2 Pferdestärken. Die Länge des Gasrohrnetzes betrug 344,048 m. Zur Herstellung der erzeugten 23 416 220 ohm Gas wurden in den beiden Gasanstalten 78 649,420 t Kohlen verwendet; darunter figurieren 41 018,701 t schlesischer Kohlen. Aus den vergassten Kohlen ergab sich ein Coalkgehalt von 52 653,893 t. Aus dem Coalkverkauf erzielten die Anstalten 930 004,56 Mk.; die Einnahme aus dem Teer belief sich auf 141 287,88 Mk. und aus dem Verkauf des Ammoniakwassers 72 784,37 Mk. An Arbeitskräften erforderten die beiden Anstalten zusammen einen Aufwand von 360 523,10 Mk. Die Gesamteinnahme belief sich auf 3 483 700,68 Mk. Dieser Einnahme steht eine Summe von 2 510 260,04 Mk. an Ausgaben gegenüber, so daß abzüglich 200 000 Mk. Beiträge für Straßenunterhaltung ein Ueberschuß von 773 440,64 Mk. verbleibt. Betriebsfälle waren 41 zu verzeichnen. Nach dem Bericht der Leipziger Elektrizitäts-Werke über die elektrische Centralanlage ergiebt sich folgendes: Der Elektrizitätsverbrauch hat sich in dem Berichtsjahr um 16,1 Prozent gesteigert. Anschlüssen 53 983 Glühlampen, 1 986 Vogenlampen, 505 Elektromotoren und 289 sonstige Anschlüsse. Unter diesen Anschlüssen befinden sich 719 Hausanschlüsse. Die Gesamtlänge des Kabelnetzes beträgt 323 243 m. An öffentlichen Vogenlampen waren 68 Stück angeschlössen.

Der Samariterverein hat mit dem 1. August eine neue, sehr wohlthätige Einrichtung ins Leben gerufen, indem von allen 3 Sanitätswachen während der Nachtzeit für die Zwecke der Krankenpflege Eis, für Unbemittelte natürlich unentgeltlich, entnommen werden kann. Ist schon diese Sicherstellung eines in der Krankenbehandlung so wichtigen Mittels auch während der Nachtzeit dankbar zu begrüßen, so legten häufige Anfragen auf den Sanitätswachen nach Eis es nahe, daß eine solche Einrichtung in den großen Städten ein Bedürfnis sei. Die Aktiengesellschaft Kristall-Eisfabrik und Molkereien hat es übernommen, den Eisbedarf zu decken. Damit ist zugleich die Möglichkeit gegeben, wegen der tabellosen Beschaffenheit des aus destilliertem Wasser gewonnenen Eises, dieses den Kranken auch für den innerlichen Gebrauch verabreichen zu können.

In nicht geringen Schrecken und Gefahr wurden am Montag vormittag mehrere junge Leute, die von hier eine Fußtour nach Dürrenberg unternahmen, zwischen Großschöcher und Bausen dadurch verschelt, daß sie von einer wilden Kuh angegriffen wurden. Sie retteten sich dadurch, daß sie auf Bäume kletterten; das Tier stieß aber wiederholt mit solcher Wucht gegen die Bäume, daß die darauf Sitzenden in Gefahr kamen, heruntergeschleudert zu werden. Erst wurden sie durch das Einkommen eines Kellers, der nunmehr von der Kuh attackiert wurde. Wie die Wanderer später erfuhren, war die Kuh einem Fleischer entlaufen; sie ist später auf dem Felde erschossen worden. Der Schaden, den das Tier auf den Feldern angerichtet hat, ist kein geringer.

Im Hundebureau des hiesigen Polizeiamtes wurden im ersten Halbjahr 1902 insgesamt 1613 Hundgegenstände gemeldet, worunter sich in 331 Fällen Gelder und Wertpapiere im Gesamtbetrage von 13 155 Mk. befanden. Unter den als gefunden angezeigten Gegenständen befanden sich ferner: 1 Damenperrücke, einige Haarschöpfe, 1 Myrtenkranz, der anscheinend am Hochzeitstage verloren gegangen ist, 1 Zahngebiss, einige Vienenwärme, 1 geflossener Hase, ein Fäßchen Bier, mehrere Brote und eine Grabplatte. 99 Uhren wurden als gefunden angemeldet und eigentümlicherweise ebenso viele Uhren als in Verlust geraten angezeigt. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Damenuhren.

Unfall im Beruf. Gestern Vormittag stürzte ein im Grundstück Feitzstraße 12 zu Anger-Eroltenhof mit Reparaturarbeiten beschäftigter Maurer aus Knechtel auf unglücklich von dem aus Pfosten und Leitern hergestellten Gerüste, daß er einen rechten Schenkelbruch erlitt und nach dem Krankenhaus überführt werden mußte.

Nach Unterschlagung von 6500 Mark kassiert geworden ist gestern nachmittag der Markthelfer Max Oskar Bösel, geb. am 12. Juni 1879 in Leipzig. Er ist von schwächlicher Gestalt, hat blondes, hochgestülptes Haar, Anflug von Schnurrbart und blaßes Gesicht. Bekleidet war er mit hellgrauen Jagdanzug, schwarzem, weichen Hut und schwarzlebernen Stiefeln. Der Geschädigte, ein Kaufmann in der inneren Stadt, hat auf die Wiedererlangung der Summe und Ergreifung des Entlohnenden eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt.

Drei unredliche Handlungsgehilfen wurden gestern in einem größeren Geschäft der Südvorstadt verhaftet. Zwei davon vergriffen sich mehrfach an Barbeträgen aus der Kasse, schrieben aber außerdem auch Rechnungen aus den Büchern und fälschten die Beträge von den Kunden. Alle drei verstanden es, Waren aus dem Lager zu schmuggeln und bei Geschäftskleuten zu verkaufen, wobei die Diebereien entdeckt wurden.

Auf eine unbekannte Frauensperson, die sich in einem Uhrengeschäft in der Dresdener Straße zu Neuditz Waren vorlegen ließ, wird hierdurch aufmerksam gemacht. Bei den Kaufs-Verhandlungen entwendete sie eine silberne Herren-Uhrenuhr mit der Fabriknummer 1776888 und der Bezeichnung Omega auf dem Zifferblatt. Die Diebin ist ca. 35 Jahre alt, von mittlerer unterster Gestalt, hat volles blaßes Gesicht und war bekleidet mit weißem, rotgepöfeltem Wäscheleid und braunem Strohhut.

Von Krämpfen befallen wurde in vergangener Nacht in einem Straßenbahnwagen eine Kellnerin aus Weiersdorf. Die Betroffene mußte nach der 6. Bezirkswache, von dort aus aber, da sie sich nicht erholtte, nach dem Krankenhaus überführt werden. An der Werberbrücke kam gestern nachmittag ein 3jähriger Knabe in einem Krampfanfalle einem Notarwagen der Leipziger Elektrischen Straßenbahn zu nahe und wurde auf die Seite geschleudert. Glücklicherweise kam der bedauernswerte Knabe mit einigen leichten Verletzungen davon.

Ein 18 Jahre alter Arbeiter wurde wegen Urkundenfälschung festgenommen. Der Betrüger sollte für einen Verwandten einen größeren Betrag bei einer Versicherung einzahlen, verwendete aber das Geld für sich und fälschte die Quittung.

Freiwillig stellte sich ein 20 Jahre alter Schreiber der Polizei, nachdem er seinem Prinzipale, einem hiesigen Klempnermeister, 100 Mk. unterschlagen hatte.

Auf Grund eines Steckbriefs der Staatsanwaltschaft in Magdeburg wurde gestern hier ein 35 Jahre alter Knecht aus Burghardsgrün wegen Betrugs aufgegriffen.

Raunsdorf. Die Einwohnerzahl ist in Raunsdorf auf 4 400 gestiegen. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, die von einem Direktor, 14 Lehrern und einer Handarbeitslehrerin unterrichtet werden, beläuft sich auf 830.

Vereine und Versammlungen.

Portefeuller, Galanterie- und Einheitsarbeiter.

In unserer am 11. Juli (Bericht am 28. Juli eingegangen) abgehaltenen Versammlung referierte der Vorsitzende des Portefeullerverbandes, Kollege Weinschild, über den Gewerkschaftskongress. Er kommt dabei eingehend auf die Angelegenheit der Portefeuller zu sprechen. Seine Meinung geht dahin, daß es besser sei, wenn der Portefeullerverband sein Statut ändern würde. Die Berliner Mitglieder des Portefeullerverbandes stünden aber auf einem anderen Standpunkt. Sie wollen lieber auf die Aufnahme in die Generalkommission verzichten. Nun kommt der Referent auf die Sitzung zu sprechen, die mit den Delegierten des Buchbinderverbandes stattfinden sollte. Diese sollte auf sein (Weinschild's) Ersuchen zu Stande kommen. Man besprach sich, daß sie Sonnabend abend 7 Uhr, nach Schluß des Kongresses, stattfinden sollte. Nach dem Vorstand desselben des Vorsitzenden Weinschild will er bis 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus anwesend gewesen sein. Bei seinem Weggange habe er ein Mitglied des Portefeullerverbandes beauftragt, zu warten, bis die Delegierten des deutschen Buchbinderverbandes kämen. Trodem letzterer bis 10 Uhr gewartet, kamen die Buchbinder nicht. Auf diese Aussagen wurden von zwei Kollegen zwei Anträge gestellt, die dahin lauteten: 1. Zu versuchen, eine Urabstimmung im deutschen Buchbinderverband herbeizuführen, um den Vorstand desselben zu bewegen, den Protest bei der Generalkommission zurückzuziehen. 2. Den Vertrauensmann zu beauftragen, ein Eingefand in der Buchbinderzeitung zu bringen, um die Mitglieder auf die Urabstimmung aufmerksam zu machen. Obige Anträge wurden gegen eine Stimme angenommen. Die Sache kam aber anders. Unser Vertrauensmann erkundigte sich tags darauf bei Kollege Wöhe und erfuhr, daß die Angelegenheit anders liege, als sie Weinschild geschildert.

Darauf fand nun unsere kaltenbergmäßige Versammlung am 10. Juli statt mit der Tagesordnung: Bericht des Kollegen Pfäffe; Rechenschaftsbericht des Bevollmächtigten des Portefeullerverbandes; Kartellbericht und Verschiedenes. Vor Eintritt in die Tagesordnung gebek Kollege Kraus unseres verstorbenen Genossen Manfred Wittich. Es erhoben sich die Anwesenden zu Ehren desselben von ihren Plätzen. Nach einer kurzen Erläuterung des Vertrauensmannes, warum er unterlassen hat, daß das Eingefand in der Buchbinderzeitung erscheint, erhält Kollege Pfäffe das Wort. Redner bebauert lebhaft, in der Weinschild'schen Versammlung nicht anwesend gewesen zu sein, weil er in der hiesigen Zählstelle des Metallarbeiterverbandes über den Gewerkschaftskongress referierte. Es hätte dadurch die Versammlung ein ganz anderes Bild erhalten und die heutige Diskussion wäre überflüssig gewesen. Er (Pfäffe) habe Weinschild noch persönlich in Gegenwart von Zeugen vor dem Gewerkschaftshaus nach Schluß des Kongresses eingeladen. Ferner führt Pfäffe aus, daß die Ausführungen Weinschild's (Sitzung betr.) in der letzten Versammlung durchaus nicht der Wahrheit entsprächen. Die Sitzung habe, wie verabredet, im Gewerkschaftshaus stattgefunden, jedoch ohne den Vorsitzenden Weinschild. Redner ist der Meinung, daß Weinschild der Sitzung fern geblieben sei, hauptsächlich weil er wahrscheinlich eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Vorstand des deutschen Buchbinderverbandes gefürchtet habe. Auch könne er es nicht verstehen, daß Weinschild bis 7 1/2 Uhr anwesend gewesen sei. Nach verschiednen weiteren Ausführungen liest der Vertrauensmann zwei Briefe vor. Einen vom Kollegen Grimm (Hamburg) und den anderen vom Kollegen Bräcker (Berlin), die sich mit Ausnahme von kleinen Zeitdifferenzen mit den Ausführungen des Kollegen Pfäffe decken. Ferner spricht sich der Vertrauensmann dahin aus, daß die Beschlüsse der letzten Versammlung durch die heutigen Ausführungen illusorisch geworden sind. Sodann verliest Kollege Bevollmächtigter des Portefeullerverbandes, einen Brief von Weinschild, in dem letzterer alles Gesagte aufrecht erhält. Ferner verteidigt Kollege die Ausführungen des Verbandsvorsitzenden in der letzten Versammlung auf Eingehendste. Hierauf wird von einem Mitglied des Buchbinderverbandes den Ausführungen des Kollegen Wöhe entgegengetreten. Redner meint, es sei nicht richtig gehandelt gewesen von dem Vorstand des Portefeullerverbandes, den Vorstand des deutschen Buchbinderverbandes bei seinen Leipziger Mitgliedern so in Mißkredit zu bringen, daß sie zu solchen Anträgen veranlaßt wurden, wie sie in der letzten Versammlung gefaßt worden seien. Des weiteren geht er auf das Circular des Portefeullerverbandes näher ein, das an die Delegierten des Gewerkschaftskongresses gerichtet war und ebenfalls in Bezug auf Wahrheit viel zu wünschen übrig gelassen habe. Von einigen Kollegen wird die Angelegenheit Weinschild contra Delegierte des Buchbinderverbandes nicht so scharf genommen und bemängelt, daß die Delegierten etwas pünktlicher hätten sein können. Diesen Ausführungen tritt Kraus entgegen; die Delegierten des Kongresses seien wahrscheinlich angestrengt genug gewesen, um einer kleinen Erholung zu bedürfen. Ferner sei es nur im Interesse des Portefeullerverbandes gewesen, wenn Weinschild etwas länger gewartet und der Sitzung beigewohnt hätte. Kollege Bamf spricht seine Verwunderung aus, wie überhaupt solche Anträge seitens des Buchbinderverbandes gestellt werden konnten. Hierauf wird der Antrag, die Beschlüsse der letzten Versammlung vollständig zu annullieren, einstimmig angenommen. Nachdem Wöhe (Portefeullerverband) seinen Quartalsbericht gegeben hat, liest Kollege Pfäffe den Kartellbericht, der in der Hauptsache die Leipziger Angelegenheit mit der Generalkommission schildert. Die anwesenden Einheitsarbeiter werden noch auf den Hamburger Artikel in der Buchbinder-Zeitung aufmerksam gemacht. Wöhe verliest ein Schreiben der Budapester Kollegen, die an das Solidaritätsgefühl der Kollegenappellieren und gleich den Ertrag der Sammelkisten, der 30 Mk. beträgt, beifügen. Diese Summe soll unter dem Namen „Portefeuller Leipzig“ abgehandelt werden. Die hiesige Zählstelle des Buchbinderverbandes hat für die Budapester Kollegen 50 Mk. abgeschrieben. Kollege Kraus bemängelt noch die mangelhafte Berichterstattung unserer Versammlungen im letzten Berichtsjahr und erlucht die Kollegen, bei derartigen Sachen mehr Interesse zu zeigen.

Arbeiterverein Stötteritz.

Am 26. Juli fand die halbjährliche Generalversammlung statt. Der Vorsitzende gedachte zunächst des Ablebens des Genossen Manfred Wittich. Die Versammlung ehrt den Verstorbenen in üblicher Weise. Nach Beschluß der letzten Generalversammlung schließt das Vereinsjahr mit dem Kalenderjahre ab; so umfaßt die Zeit, für die diesmal Bericht gegeben wurde, 9 Monate. Es sind während dieser Zeit außer der Generalversammlung abgehalten wurden 14 Versammlungen, von denen 6 durch Gemeindeangelegenheiten, 5 durch Vorträge, eine durch Bundesangelegenheiten und eine durch Diskussionen ausgefüllt wurden. Auch ist vom Verein eine öffentliche Einwohnerversammlung einberufen worden, in der Stellung genommen wurde gegen die Errichtung einer Bürgerschule. Festlichkeiten haben zwei stattgefunden und zwar die Silvesterfeier und das Sommerfest mit dem Arbeiterverein Thonberg. Die geplanten Ausflüge an Ostern und Pfingsten sind wegen schlechter Witterung unterblieben. Vorstandssitzungen haben 11 stattgefunden. Der Gesamtmittelgliederbesuch betrug 693 Personen, der höchste Besuch 75, der niedrigste 29, Durchschnittsbesuch 50 Personen. Dem Verein ist ein Geschenk in der Höhe von 30 Mk. zugegangen. Aus dem Bericht des Kassierers ist zu entnehmen, daß eine Gesamteinnahme von 975,87 Mark zu verzeichnen ist; der Kassenbestand für das nächste Halbjahr beträgt 151,81 Mk. Die Ausgabe stellt sich somit

auf 824.06 M. Der Revisor, Genosse Emil Arnold, erklärt, die Kasse in beider Ordnung gefunden zu haben.

Quartalsgeneralversammlung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter

am 25. Juli. Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht, Interpellation Reber, Gewerkschaftliches und Vertriebenes.

Von Nah und Fern.

Explosion. Straßburg i. E., 31. Juli. In Schirrhein wurde der 20jährige Karl Falter, als er den Versuch machte, eine auf dem Schießplatz gefundene Bombe zu öffnen, in Stücke gerissen.

Brand. Paris, 31. Juli. In der berühmten Wallfahrtsstadt Lourdes

ist am Dienstag eine große Feuersbrunst ausgebrochen, bei der mehrere Menschen umgekommen sind.

Schlittendorf, 31. Juli. Hier wurden durch eine Feuersbrunst 28 Gehöfte eingeschert.

Cholera.

Kairo, 31. Juli. In Kairo sind 41 neue Cholerafälle und 35 Todesfälle festgestellt worden.

Urteil im Maffiaprozess.

Vogogna, 31. Juli. Nach mehrwöchiger Verhandlung im Maffiaprozess wurden die Abgeordneten Balisolo, Trepant und Fontano, welche beschuldigt sind, den Direktor Rotarbello ermordet zu haben, zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Vermischtes.

Feststellung der Fahrgeschwindigkeit. Ein einfaches Verfahren zur Feststellung der Fahrgeschwindigkeit der Züge empfiehlt die Eisenbahndirektion Stettin.

Litterarisches.

Von der Glatte, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag v. Wallfisch), ist soeben das neunte Heft erschienen.

Briefkasten der Redaktion.

N. Bücher betreffend. Warum anonym? Betreffs der Verwendung der Bücher wäre mir eine Direkttwe erwünscht gewesen.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

- Leipzig: Frau Helene Bauer, Albertstraße 12, p. 5. Borels, Marktstraße 12, p. 5.

- L. Magwitz: R. Schulze, Cigarrengeschäft, Schmiedestraße 15 (Ede-Goldschmiede Straße).

Theatervorstellungen.

Neues Theater. Donnerstag den 31. Juli: 193. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün): Neu einstudiert: Nathan der Weise.

Altes Theater.

Spielplan: Donnerstag bis Sonnabend: Geschlossen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Freitag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Linsen mit geräucherter Würst.

Versammlungskalender.

Donnerstag: Verein Vorwärts, Leipzig-Str. 6. Samstags zu Sonnenw. Abend 9 Uhr.

Zur gefälligen Beachtung!

Von einigen Filial-Inhabern und Ausrägern wird darüber geklagt, daß die Abonnementsbeiträge zuweilen erst gegen Ende des Monats eingehen.

Die Expedition.

Gratis-Inserate für die Sonabend-Nummer werden uns bis Freitag mittag angenommen.

Monatsgarderobe.

J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I. am Markt u. Rathaus.

300 Stück Uhren

für Arbeiter passend, solide Werke, gute Gehäuse, Stück 7 und 8 M., verkauft unter Garantie für guten Gang.

Reparatur-Werkstatt

für Nähmaschinen aller Systeme Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges.

Zur gef. Beachtung!

Alle von anderen Nähmaschinen-Geschäften unter dem Namen „Singer“ angebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme nachgebaut.

Damenbinden

Gummifäden für Maschin-, Wäsche- und Krankenpflege.

Gummiwaren

zur Wäsche- und Krankenpflege. Karl Klose, Leipzig 40, Brühl 5.

Für Herrenleiden Gossmann, Vertreter der Naturheilkunde.

„Sauber“

vorzügliches Fleckwasser, bei Gustav Hoffmann.



Gartengeräte.

Sägen, Beile, Hobel Wasserwagen.

Spitz- u. Radehacken. Schaufeln und Spaten.

Verz. Drahtgeflechte. Werkzeuge für Maurer.

Zimmerer, Tischler, Schlosser.

Möbel- und Baubeschläge.

Alwin Richter

Eigentwarenhandlung Roudnitz, Dresdener Str. 36.

nahe am Rathaus. [791]

Käufe und Verkäufe.

Beg. Hypoth.-Regul. sind g. 4% u. 5 prop. Obligationen sowie 2 St.-Aktien, à 1200 M.

Gelegenheitskauf!

Rote Bett-Inlets

mit kleinen unbedeutenden Flecken. 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen zus.

1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen zus. nur 5.80 M.

Brühl 16/18.

Möbel, Betten, Spiegel, Schränkchen

zu verk. Magwitz, Mühlstr. 31. Prima Laufdecken 6.50 M.

Laufdecken 2 M. 6.-. Lustschläuche 2 M. 3.25.

Vom 15. August ab Bilderplatz, Ede Verberstraße.

Kleinschöcher, Vertik. zu verk. N. Alsenstr. 5 b. I. I.

Schw. Gummiregenmantel u. Fahrrad zu verkaufen.

Gebr. Singer-Nähmaschinen

von 15 M. an. Reparatur u. Ersatzteile billig.

Große Finkbedewanne billig zu verkaufen.

Firma, 4 Meter lang, zu verkaufen.

Hand- u. Leiterwagen v. H. Bloch, Str. 31 b.

Guterh. Kinderwagen u. Sofa billig zu verkaufen.

Guterhaltener Kinderwagen billig zu verk.

Kinderwagen m. Gummireifen f. 5 M.

Guterhaltener Kinderwagen zu verk.

Fast neuer Kinderwagen preiswert zu verkaufen.

Größe u. Preis u. L. 1 a. d. Exped. v. M.

Metall, Gabeln, Papier (Eisen) Max d'Elsa, Braustr. 12.

Wohnungsanzeigen.

Sch. Logis, 1 St., 2 K., wohnstr. 2, 2 R., R. u.

Kleinschöcher, Antouienstraße 44.

Leere 2fenstrige Stube sofort zu vermieten.

Leere 2fenstr. Stube zu vermieten, auch an Verheiratete.

Sch. 2fenstr. Stube, monatl. 8 M. sof. od. spä.

Leere 1fenstrige Stube zu vermieten.

Gr. saub. möbl. Stube an Herrn od. Dame per 1/8.

Zimmer an anständ. Herrn zu vermieten.

Freundliche Schlafstelle für Herrn.

Schlafstelle oder möbl. Stube zu vermieten.

Freundl. Schlafstelle f. Herrn od. Mädchen zu vermieten.

Freundliche Schlafstelle für Herrn od. Mädchen.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten.

Bessere Schlafstelle für Herrn od. Mädchen.

Z. Mann f. einf. möbl. Zimmer mit Wascht.

Logis gesucht im Preise von 250-300 M.

Vermischte Anzeigen.

Wer schnell eine Stellung in der Schweiz oder in Frankreich finden will, wende sich an die Agentur David in Genf.

Viel Geld

durch Fabrikation eines gangbaren Konsumartikels zu verdienen.

Tücht. Tischler sucht sofort G. Schäferlein, L. Mittelstr. 7.

12 Ofensetzer (nicht Tischlermeister) Garbi, Leipzig, Sidonienstr. 9.

Tücht. Ofensetzer gesucht.

6013] Wilschstr. 9, Ofengeschäft.

Tücht. Glasermeister, Stellvert. u. G. Schneider, Wassermeister, Stettin.

Perfekte Schneiderin sucht Beschäft.

Kind w. v. Dent, ohne Kinder in Pflege gen.

Wäsche zum Blätten wird angenommen.

Winterriete erteilt zu jeder Tageszeit, auch Sonntags.

Grüner Papagei entflohen. Gegen Bel. abg.

Die von mir am 20. Juli d. J. im Trompetersgäßchen zu Großschöcher Herrn Möbes

Die von mir am 20. Juli d. J. im Trompetersgäßchen zu Großschöcher Herrn Möbes

Die von mir am 20. Juli d. J. im Trompetersgäßchen zu Großschöcher Herrn Möbes

Familienanzeigen.

Meiner lieben Mütter die herzl. Glückwünsche z. Geburtstag.

Seltem Freund Wilh. folgt die herzl. Glückwünsche zum Geburtstag.

Dank.

Zurückgeführt vom Grabe unseres lieben teuren Entschlafenen

Karl Gustav Rutte

ist es uns Vergnügen, für alle lieben Beweise der Teilnahme von nah und fern unseren innigsten Dank zu sagen.

Wunsch, 20. Juli 1902.

Die trauernden Hinterlassenen.

Dem Fabrik- und Hilfsarbeiterverband, sowie allen Freunden und Gönnern für die Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes Karl Meyer sage ich hierdurch meinen innigsten Dank.

Die trauernde Witwe Ida Meyer. 6905]